

Wien, Juni 2016

/ECM
MASTER
THESIS
2016



VOM INVENTAR ZUR VIRTUELLEN
ÖFFENTLICHKEIT

Digitale Datenbanken in Wiener Museen | Imola Dora Riehle-Traub

Master Thesis

/ecm – educating/curating/managing 2014-2016

Masterlehrgang für Ausstellungstheorie und –praxis

Universität für angewandte Kunst Wien

Vom Inventar zur virtuellen Öffentlichkeit

Digitale Datenbanken in Wiener Museen

Imola Dora Riehle-Traub

Wien, Juni 2016

Betreut von Priv.-Doz. Dr. Mag. **Martina Griesser-Stermscheg** und Mag. Dr.

Monika Sommer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Museen im digitalen Zeitalter.....	1
Ziele und Methoden.....	3
Zentrale Begriffe	5
MUSA Museum Startgalerie Artothek	7
Das Museum und seine Sammlung.....	7
Dokumentation und Archivierung	9
Datenbanken in der Praxis.....	11
Ausblick	13
Technisches Museum Wien	14
Das Museum und seine Sammlungen	14
Dokumentation und Archivierung	16
Datenbanken in der Praxis.....	18
Ausblick	23
Wien Museum	24
Das Museum und seine Sammlungen	24
Dokumentation und Archivierung	26
Datenbanken in der Praxis.....	29
Ausblick	33

Zusammenfassung	35
Perspektiven und Potentiale	37
Fazit	41
Anhang	43
Angaben zu den Interviews.....	43
Fragenkatalog	44
Abbildungsnachweis	46
Literaturverzeichnis	47
Sekundärliteratur.....	47
Webseiten	50
Abstract	52

Einleitung

Museen im digitalen Zeitalter

„Ein Museum ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“¹

Diese vom Internationalen Museumsrat ICOM formulierte Definition spiegelt das Verständnis vom Museum und seinen Aufgaben wider, wie es sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelt hat.² Demnach sind (auch aus historischer Perspektive) Museen zunächst einmal Sammlungs- und Speicherorte, in denen als bedeutsam erachtete Kultur- und Naturgüter zusammengetragen, wissenschaftlich untersucht und beschrieben sowie in einer Weise gelagert und konserviert werden, die auch künftigen Generationen den Zugang zu ihnen erlaubt. Darüber hinaus haben Museen einen Bildungs- und Vermittlungsauftrag, der sie dazu verpflichtet, ihre Sammlungsbestände und zugehörige wissenschaftliche Erkenntnisse für ein breites Publikum zu öffnen und in einer informativen und lebendigen Weise erfahrbar zu machen.³

¹ Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, 2. Auflage 2006 (2010): http://icom-oesterreich.at/sites/icom-oesterreich.at/files/attachments/ICOM%20Code%20of%20Ethics_DT.pdf (31.05.2016). Die zugrundeliegende englische Version dieser Definition in den ICOM-Statuten vom 24. August 2007 lautet (§3 [1], S.2): „A museum is a non-profit, permanent institution in the service of society and its development, open to the public, which acquires, conserves, researches, communicates and exhibits the tangible and intangible heritage of humanity and its environment for the purposes of education, study and enjoyment.“ – http://icom.museum/fileadmin/user_upload/pdf/Statuts/statutes_eng.pdf (31.05.2016).

² Für einen Überblick über Museumsbegriff und -theorien im Wandel der Zeit vgl. Anke TE HEESEN, Theorien des Museums zur Einführung, Hamburg 2012.

³ Vgl. etwa auch das Österreichische Bundesmuseen-Gesetz 2012 § 2. (1): „Die in § 1 Z 1 bis 7 genannten Einrichtungen sind wissenschaftliche Anstalten öffentlichen Rechts des Bundes, denen unbewegliche und bewegliche Denkmale im Besitz des Bundes zur Erfüllung ihres kulturpolitischen und wissenschaftlichen Auftrags als gemeinnützige öffentliche Aufgabe anvertraut sind und die mit In-Kraft-Treten der Museumsordnung (§ 6) eigene Rechtspersönlichkeit erlangen. Die im Folgenden als Bundesmuseen bezeichneten Anstalten sind kulturelle Institutionen, die im Rahmen eines permanenten gesellschaftlichen Diskurses die ihnen anvertrauten Zeugnisse der Geschichte und Gegenwart der Künste, der Technik, der Natur sowie der sie erforschenden Wissenschaften sammeln, konservieren, wissenschaftlich aufarbeiten und dokumentieren und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen sollen. Sie sind ein Ort der lebendigen und zeitgemäßen Auseinandersetzung mit dem ihnen anvertrauten Sammlungsgut. [...] Die Bundesmuseen sind dazu bestimmt, das ihnen anvertraute Sammlungsgut zu mehren und zu bewahren und es derart der Öffentlichkeit zu präsentieren, dass durch die Aufbereitung Verständnis für Entwicklungen und

Diese Aufarbeitung und Vermittlung von Sammlungsobjekten im musealen Kontext wurde (und wird) mit der digitalen Revolution einem radikalen Wandel unterworfen, der sich nicht nur auf praktische Vorgehensweisen in der Museumsarbeit (etwa bei der Objektdokumentation), sondern auch auf das Museumsverständnis und die Museumserfahrung auswirkt.⁴

In seinem Reader „Museums in a Digital Age“ präsentiert Ross Parry einige dieser Auswirkungen, Möglichkeiten und Herausforderungen digitaler Technologie in den Museen – von den ersten Anfängen der Automatisierung in den 1960er-Jahren über das Aufkommen des Internets und die massenhafte Digitalisierung in den 1990er-Jahren bis hin zur Etablierung mobiler Geräte und der sozialen Medien zu Beginn des 21. Jahrhunderts.⁵ Die (teils alten, teils neuen) Forschungsbeiträge verschiedener AutorInnen sind in sieben, jeweils von Parry eingeleitete Abschnitte zu musealen Praktiken und Konzepten, bei denen digitale Technologie heute eine maßgebliche Rolle spielt, eingeteilt: Informations-/Sammlungsmanagement durch Datenbanksysteme (Teil 1: „Information: Data, Structure and Meaning“); Museumserfahrung durch digitale Medien im physischen und virtuellen Raum (Teil 2: „Space: Visits, Virtuality and Distance“); Zugänglichkeit und Benutzerfreundlichkeit von Online-Inhalten (Teil 3: „Access: Ability, Usability and Connectivity“); Kommunikation, Interaktion und Lernprozesse durch digitale Medien (Teil 4: „Interpretation: Communication, Interactivity and Learning“); Authentizität, Autorität, Aufbewahrung und Kuratierung digitaler Daten (Teil 5: „Object: Authenticity, Authority and Trust“); Planungs-, Umsetzungs- und Nachhaltigkeitsstrategien (Teil 6: „Delivery: Production, Evaluation and Sustainability“); Zukunftsperspektiven für das digitale Erbe (Teil 7: „Futures:

Zusammenhänge zwischen Gesellschafts-, Kunst-, Technik-, Natur- und Wissenschaftsphänomenen geweckt wird. Als bedeutende kulturelle Institutionen Österreichs sind sie dazu aufgerufen, das österreichische Kulturleben zu bereichern, das Kulturschaffen der Gegenwart, die aktuellen Entwicklungen der Technik und die Veränderungen der Natur zu registrieren und deren Zeugnisse gezielt zu sammeln und das Sammlungsgut im Sinne des spezifisch kulturpolitischen Auftrags jedes Hauses ständig zu ergänzen. Dabei pflegen sie den Austausch mit Museen in Österreich und anderen Ländern im Ausstellungs- und Forschungsbereich. Als umfassende Bildungseinrichtungen entwickeln sie zeitgemäße und innovative Formen der Vermittlung besonders für Kinder und Jugendliche. [...]“.

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001728>
(31.05.2016).

⁴ Siehe unten Fazit.

⁵ Ross PARRY (Hg.), *Museums in a Digital Age*, London, New York 2010. Für einen historischen Überblick über den sukzessiven Einzug digitaler Technologien in den Museen von den frühen 1960er bis zur Mitte der 1990er Jahre vgl. auch Katherine JONES-GARMIL, *Museums in the Information Age*, in: David BEARMAN (Hg.), *Hands On: Hypermedia & Interactivity in Museums. Selected Papers from the Third International Conference on Hypermedia and Interactivity in Museums (ICHIM 95 / MCN 95)*, Pittsburgh 1995, S. 1–12.

Priorities, Approaches and Aspirations“). Mit dieser „Collage“⁶, die der vorliegenden Arbeit als inhaltlicher Leitfaden dient, steckt Parry das Feld für Erfahrungen aus der Vergangenheit, gegenwärtige Praktiken und mögliche Wege in die Zukunft ab.

Ziele und Methoden

Meine Arbeit beschäftigt sich mit einem wesentlichen Teilgebiet dieser „digitalen Wende“ in den Museen: Sie geht der Frage nach, wie digitale Datenbanken – durch die digitale Technologie überhaupt erst Eingang in die Museen erhalten hat⁷ – für die Bewältigung der eingangs skizzierten zentralen musealen Aufgaben eingesetzt werden. Welche neuen Möglichkeiten werden durch sie eröffnet? Welche Probleme und Herausforderungen gehen damit einher? Diese Fragestellungen werden anhand von Fallstudien zu Wiener Museen behandelt.

In Aufbau und Methodologie folge ich annäherungsweise Susana Smith Bautistas Monographie „Museums in the Digital Age“⁸, auch wenn Bautistas thematischer Fokus ein anderer ist: Während ihr Schwerpunkt auf der Museums-Community und der Kunstvermittlung durch digitale Technologie im Ausstellungsraum liegt, möchte ich den Einsatz von digitalen Datenbanken in allen Bereichen der musealen Praxis (auch, aber nicht nur in Ausstellungen) untersuchen.

Die drei ausgewählten Beispiele (MUSA Museum Startgalerie Artothek, Technisches Museum Wien, Wien Museum) bilden eine bewusst heterogene Gruppe, die vielleicht nicht für die gesamte (Wiener) Museumslandschaft repräsentativ ist, aber doch ermöglicht, ein differenziertes Bild zu entwerfen: Unterschiedliche sammlungstechnische, historische und institutionelle Voraussetzungen führen zu unterschiedlichen Bedürfnissen, Problemen und Lösungsansätzen.

Jede Fallstudie beginnt mit einer kurzen Präsentation des jeweiligen Museums mit Fokus auf der Geschichte, Größe und Zusammensetzung seiner Sammlung(en), das museale Leitbild und die Sammlungsstrategie sowie Ausstellungshäuser und Sammlungsdepots. Darauf

⁶ So Parrys eigene Bezeichnung für den Sammelband: PARRY, *Museums in a Digital Age*, a.a.O., S. 5–7.

⁷ Vgl. ebenda, S. 12.

⁸ Susana Smith BAUTISTA, *Museums in the Digital Age. Changing Meanings of Places, Community, and Culture*, Lanham [u.a.] 2014; vgl. hier das Methodologiekapitel, S. 231–238.

aufbauend werden wesentliche Verfahren der Objektdokumentation und Datenarchivierung dargestellt und nach der Bedeutung von digitalen Datenbanken hierbei gefragt: Was ist der Stand der (digitalen) Erfassung der Sammlungsbestände? Wie wird bei der Inventarisierung und Dokumentation vorgegangen und welche Abteilungen bzw. Personen sind an diesen Prozessen beteiligt? Wie wird die Aufbewahrung und Zugänglichkeit der Daten auch in der Zukunft gewährleistet (Stichwort Langzeitarchivierung)? In dem Abschnitt „Datenbanken in der Praxis“ wird untersucht, wie und in welchen Bereichen mit den erzeugten und aufgearbeiteten digitalen Daten in den Museen gearbeitet wird: Welche Rolle spielen Datenbanken in der Ausstellungsvorbereitung und -dokumentation? Wie werden digitale Technologie und Medien zur Bereicherung der Ausstellungserfahrung eingesetzt?⁹ Wie werden die Sammlungsbestände mithilfe von Online-Katalogen und -Portalen, virtuellen Ausstellungen sowie den sozialen Medien beworben und einer breiten Öffentlichkeit auch jenseits des physischen Ausstellungsraumes vermittelt? Abschließend wird jeweils ein kurzer Ausblick auf noch anstehende Aufgaben und Zukunftspläne in den angesprochenen Bereichen geboten.

Als Quelle für die Fallstudien dienten vorwiegend Interviews, die mit MitarbeiterInnen des jeweiligen Museums in ca. 45minütigen Gesprächen geführt wurden,¹⁰ sowie Museums-Webseiten¹¹ und einschlägige Publikationen. Die Beschreibung der Online-Sammlungen, virtuellen Ausstellungen und Sammlungsvermittlung in den sozialen Medien erfolgte durch Autopsie.

Auf eine knappe, vergleichende Zusammenfassung der Ergebnisse der Fallstudien folgt ein Blick in die internationale Museumslandschaft, in dem anhand von ausgewählten Beispielen weitere Perspektiven und Potentiale der Nutzung digitaler Daten und Technologien aufgezeigt werden. Im Fazit werden die Ergebnisse meiner Arbeit im Kontext eines sich wandelnden Museumsverständnisses gedeutet.

⁹ In Hinblick auf mein Thema beschränke ich mich auf Medien, die auf Inhalte einer digitalen Datenbank zugreifen.

¹⁰ Siehe Anhang.

¹¹ Die in den einführenden Bemerkungen zu den Museen und ihren Sammlungen herangezogenen Wikipedia-Artikel werden von den Museen selbst betreut und können deshalb als autorisierte Informationsquelle gelten.

Bevor ich zu den Fallstudien übergehe, sollen jedoch noch zentrale, in der Arbeit wiederkehrende Begriffe kurz erläutert werden.

Zentrale Begriffe

Daten

Informationen, die in einer zur technikgestützten Darstellung und Verarbeitung geeigneten (durch den Computer lesbaren) Form erzeugt oder in eine entsprechende Form gebracht werden.¹²

Metadaten (Metainformationen)

Strukturierte Daten, die Informationen über andere Daten enthalten, diese definieren oder beschreiben. Man spricht auch von „Daten über Daten“.¹³

Datensatz

Eine geschlossene Einheit (innerhalb einer Datenbank) von inhaltlich zusammenhängenden, zu einem Objekt gehörenden Informationen.¹⁴

Datenbank

Eine Sammlung strukturierter, logisch zusammengehöriger Informationen einschließlich aller Metainformationen.¹⁵

¹² Vgl. Jochen SCHWARZE, Informationsmanagement, Planung, Steuerung, Koordination und Kontrolle der Informationsversorgung im Unternehmen, Berlin 1998, S. 24.

¹³ NISO, Understanding Metadata, Bethesda 2004, S. 1 und S. 16; UNESCO Guidelines for the Preservation of Digital Heritage, von der National Library of Australia, März 2003, S. 158; http://www.gitta.info/IntroToDBS/de/html/IntroToDBS_glossary.html (31.05.2016) sowie <https://www.dimdi.de/dynamic/de/db/glossar/datenbankglossar.html> (31.05.2016).

¹⁴ Entwicklung von Datenbankanwendungen. Datenbankgrundlagen, Begriffe und Konzepte, Datenmodelle, Datenbankentwicklung, SQL, AFZ - Bremen 28. Mai 2004, S. 3 sowie <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/datensatz.html> (31.05.2016).

¹⁵ Entwicklung von Datenbankanwendungen, AFZ – Bremen, a.a.O., S. 3 sowie <https://glossar.hs-augsburg.de/Diskussion:Datenbank> (31.05.2016).

Datenbankverwaltungssystem (Database Management System)

Die Gesamtheit aller Softwareprodukte für die strukturierte, dauerhafte und anwendungsunabhängige Speicherung, Verwaltung und Manipulation von Daten in einer Datenbank.¹⁶

Datenbanksystem

Die Einheit von Datenbank(en) und Datenbankverwaltungssystem.¹⁷

Kontrolliertes Vokabular

Eindeutig zugeordnete Bezeichnungen (Schlagworte), die z.B. ein Objekt oder Dokument inhaltlich beschreiben. Diesen Schlagworten liegt meist ein Thesaurus oder eine definierte Wortliste zugrunde. Unter Thesaurus (Begriffssystematik) versteht man ein geordnetes, alphabetisch und systematisch aufgebautes Verzeichnis von Begriffen eines bestimmten Fachgebietes.¹⁸

Langzeitarchivierung

Die Erfassung, langfristige Aufbewahrung und Erhaltung der dauerhaften Verfügbarkeit von Daten (z.B. durch Mehrfachkopien, laufend durchgeführte Backups, regelmäßige Kontrollen und ggf. Wiederherstellung), zu denen unterschiedliche analoge oder digitale Speicher- und Trägermedien verwendet werden.¹⁹

¹⁶ Entwicklung von Datenbankanwendungen, AFZ – Bremen, a.a.O., S. 3; <https://glossar.hs-augsburg.de/Diskussion:Datenbank> (31.05.2016) sowie

http://www.gitta.info/IntroToDBS/de/html/IntroToDBS_glossary.html (31.05.2016).

¹⁷ http://www.gitta.info/IntroToDBS/de/html/IntroToDBS_glossary.html (31.05.2016).

¹⁸ Deutscher Museumsbund, Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten, Berlin 2011, S. 16 sowie <https://www.dimdi.de/dynamic/de/db/glossar/datenbankglossar.html> (31.05.2016).

¹⁹ <http://www.dmi.de/wissen/glossar/#c301> (31.05.2016). Zu Parametern und Problemen der Langzeitarchivierung vgl. etwa Gabriele FRÖSCHL, Rainer HUBERT, Elke MURLASITS, Siegfried STEINLECHNER (Hg.), Reale Probleme und virtuelle Lösungen. Eine Bestandsaufnahme anlässlich 50 Jahre Österreichische Mediathek und des UNESCO-World-Day for Audiovisual Heritage 2010. Beiträge zur Tagung der Medien Archive Austria und der Österreichischen Mediathek. Gerhard Jagschitz zum 70. Geburtstag, Münster, Wien 2011, S. 59-72 sowie ausführlich Heike NEUROTH, Achim OSSWALD, Regine SCHEFFEL, Stefan STRATHMANN, Karsten HUTH (Hg.), nestor-Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung, Göttingen 2010, Version 2.3.

MUSA Museum Startgalerie Artothek

Das Museum und seine Sammlung

Die Basis für die Kunstsammlung des MUSA wurde 1951 geschaffen, als die Kulturabteilung der Stadt Wien (heute Magistratsabteilung 7 [MA 7]) aus dem Gedanken der Förderung lokaler Kunst und KünstlerInnen begann, Werke von zeitgenössischen, vorwiegend Wiener KünstlerInnen zu erwerben. Mit ihren heute ca. 40.000 Objekten von etwa 4.500 KünstlerInnen zählt sie zu einer der größten Sammlungen österreichischer Kunst der Nachkriegszeit.²⁰



Abbildung 1: MUSA Museum Startgalerie Artothek 2014

Die Sammlung umfasst alle Kunstgattungen – von Malerei, Graphik, Skulptur und Plastik über Fotografie, Film und Installation bis hin zu „Kunst am Bau“ – und wird kontinuierlich erweitert. Eine Jury von Fachleuten der Kunstszene wählt jedes Jahr eine bestimmte Zahl an Werken von KünstlerInnen mit Bezug zur Stadt Wien nach den Prinzipien künstlerischer Vielfalt und Qualität zum Ankauf aus, wobei sich auch die KünstlerInnen selbst bei der

²⁰ <http://www.musa.at/ueber-musa> (31.05.2016).

Kulturabteilung bewerben können. Der weitaus größere Teil der Neuzünge besteht jedoch aus Schenkungen (inklusive Vor- und Nachlässen).²¹

Mit dem stetigen Anwachsen der Sammlung wuchs auch das Bedürfnis, die erworbenen Kunstwerke einer heimischen wie auch internationalen Öffentlichkeit zu präsentieren. Im Frühjahr 1991 kuratierte der damalige Kunstreferent der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wolfgang Hilger, in der Volkshalle des Wiener Rathauses die Ausstellung „Ins Licht gerückt. Ein Museum auf Abruf“.²² Diese Ausstellung bildete den Ausgangspunkt für das „Museum auf Abruf“ – ein flexibles, „nomadisches“ Ausstellungskonzept, dessen Idee es war, damals teilweise kaum bekannte Kunst aus Österreich „auf Abruf“ an jedem beliebigen Ort (auch im Ausland) präsentieren zu können. Zu den ausgestellten KünstlerInnen zählten auch namhafte Größen der österreichischen Kunstszene wie Gunter Damisch, VALIE EXPORT, Maria Lassnig, Hermann Nitsch und Erwin Wurm.²³ Nach einer Großausstellung 1998 im Wiener MuseumsQuartier und diversen Ausstellungen zwischen 1998 und 2003 in einer kleinen Galerie neben der Akademie der bildenden Künste Wien fiel der Entschluss, der Sammlung einen permanenten Ausstellungsraum im Wiener Stadtplanungshaus – einem 1916 unter der Leitung von August Kirstein fertiggestellten Stahlbeton-Bau gegenüber vom Rathaus (Abbildung 1), der ursprünglich den Armenkataster der Stadt Wien beherbergte – zu geben.²⁴ Die Bauarbeiten begannen 2005, am 19. Juni 2007 fand die Eröffnung unter der Leitung von Berthold Ecker (Referatsleiter Bildende Kunst im MA 7) statt, 2011 erfolgte die Umbenennung von MUSA Museum auf Abruf in MUSA Museum Startgalerie Artothek.²⁵ In diesem Zuge wurde im Untergeschoss des Ausstellungshauses ein Tiefspeicher (das „MUSA-Depot“) zur fachgerechten Lagerung und Konservierung der Kunstwerke eingerichtet. Darüber hinaus sind Sammlungsobjekte auf vier weitere Depotstandorte in Wien verteilt.²⁶

In den neuen, rund 600 m² umfassenden Ausstellungsräumen werden jährlich drei Personal- und Themenausstellungen (z.B. zu soziokulturellen Themen wie Geschlechterrollen oder

²¹ Vgl. Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), Museumsdepots. Inside the Museum Storage, Salzburg 2014, S. 187.

²² Vgl. Wolfgang HILGER (Hg.), Ins Licht gerückt: ein Museum auf Abruf. Zeitgenössische Kunst aus den Sammlungen der Stadt Wien und der Zentralsparkasse und Kommerzbank AG, Wien, Volkshalle des Wiener Rathauses, 16. April - 9. Juni 1991, Wien 1991.

²³ https://de.wikipedia.org/wiki/MUSA_Museum_Startgalerie_Artothek (31.05.2016).

²⁴ <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/dienststellen/ma18/stadtplanungshaus.html> (31.05.2016).

²⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/MUSA_Museum_Startgalerie_Artothek (31.05.2016).

²⁶ Vgl. GRIESSER-STERMSCHEG, OLÁH, Museumsdepots, a.a.O., S. 187.

Politik) mit Objekten aus der eigenen Sammlung, ergänzt durch Leihgaben, verwirklicht.²⁷ Darüber hinaus bietet die Startgalerie jedes Jahr bis zu zehn jungen Wiener KünstlerInnen die Möglichkeit, in den Räumlichkeiten des MUSA ihre ersten Einzelausstellungen zu organisieren und ihre Werke provisionsfrei zu verkaufen.²⁸ Den dritten Bereich der Kunstinstitution bildet die bereits 1979 etablierte Artothek, über die Wiener BürgerInnen aus einer wechselnden Auswahl von derzeit ca. 1.900 Gemälden, Zeichnungen und Grafiken gegen eine geringe Leihgebühr eine begrenzte Zahl für private Zwecke ausleihen können.²⁹

Das MUSA versteht sich damit vor allem als „Schnittstelle zwischen der Kulturabteilung der Stadt Wien, zeitgenössischer Kunst und interessiertem Publikum“.³⁰ Durch den gezielten Ankauf von Kunstwerken, die Startgalerie und Artothek, die eintrittsfreien Ausstellungen und Begleitprogramme sowie die gebührenfreie Bereitstellung von originalen Sammlungsobjekten und Reproduktionen für Ausstellungen anderer Institutionen möchte die Kulturabteilung der Stadt Wien sowohl die Produktion als auch die Vermittlung und Rezeption zeitgenössischer österreichischer Kunst fördern.

Dokumentation und Archivierung³¹

Seit der Gründung der Sammlung im Jahr 1951 wurden alle eingehenden Kunstwerke systematisch auf zwei Wegen erfasst: zum einen durch Inventarbücher, in denen die Objekte lediglich mit den Eingangsdaten vermerkt werden; zum anderen durch alphabetisch nach Name des Künstlers/des Künstlerin sortierte Karteikarten mit den Objektdaten und -fotos sowie Angaben zu Standort und Leihverkehr. Mit der Einführung des Datenbanksystems arteFact³² begann die digitale Erfassung der Sammlungsbestände, daneben werden die Inventarbücher und Karteikarten auch für die Neuzugänge in analoger

²⁷ <http://www.musa.at/ueber-musa> (31.05.2016). Auch die Kooperation mit internationalen Institutionen in Form von Ausstellungstausch oder gemeinsamer Planung von Projekten gehört zur Aufgabenstellung des MUSA.

²⁸ <http://www.musa.at/ueber-startgalerie> (31.05.2016).

²⁹ <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/musa/> (31.05.2016) sowie <http://www.musa.at/artothek/musa-informationen/artothek> (31.05.2016).

³⁰ <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/musa/> (31.05.2016).

³¹ Alle nicht durch anderweitige Referenzen belegte Informationen in den folgenden Kapiteln (Dokumentation und Archivierung, Datenbanken in der Praxis, Ausblick) stammen aus dem am 20.04.2016 geführten Interview mit Mag. Gunda Achleitner und Roland Fink, MAS.

³² <http://www.cmb.at/1/webmill.php?fx=g&id=600> (31.05.2016); Vgl. Melanie FACKLER, Informationsmanagement und Datenbanksysteme in Museen am Beispiel des Sprengel Museum Hannover, Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz 2001, S. 106 – 111.

Form weitergeführt (erstere wurden allerdings auch digitalisiert und als PDF-Dateien abgelegt). So ist die gesamte Sammlung analog erfasst, während die digitale Katalogisierung der Altbestände ein noch andauernder Prozess ist. Für die Dokumentation und Einarbeitung in die Datenbank ist der administrative Sammlungsleiter des MUSA, Roland Fink, gemeinsam mit vier weiteren MitarbeiterInnen zuständig. Dieses fünfköpfige Team führt auch stichprobenartig Qualitätskontrollen der Datensätze durch. Eine eigene Position für die Betreuung der Sammlungsdatenbank gibt es nicht.

Die in der Datenbank abgelegten Daten werden auf einem zentralen Server der Stadt Wien nach Maßgabe allgemeiner Standards der Langzeitarchivierung gespeichert und aufbewahrt.³³ Für die Aufnahme von neuen Objekten schicken grundsätzlich die jeweiligen KünstlerInnen dem Team eigene Fotos (als JPEG- oder TIFF-Datei) von ihren Werken, die dann in die Datenbank eingespeist werden. Sind keine solchen Aufnahmen von Seiten der KünstlerInnen vorhanden, erstellt das MUSA eigene Bilder im JPEG-Format. Nach Eingabe der Metadaten, die anhand einer hausinternen, historisch gewachsenen Richtlinie erfolgt, werden vom System Karteikarten mit bestimmten Feldern (z.B. Name des/der Künstler/in, Titel, Technik, Entstehungsjahr) gedruckt und an diese die ausgedruckten Fotos angeheftet. Angaben zu Standort und Ausleihe werden händisch auf der Rückseite der Karteikarten eingetragen. Für die Verschlagwortung werden von den KünstlerInnen selbst vorgeschlagene Schlagworte herangezogen und diese durch ein hauseigenes Beschlagwortungssystem ergänzt. Dieses seit den Anfängen der Sammlungstätigkeit erwickelte und beständig erweiterte System wurde zunächst in einem „Schlagwörterbuch“ festgehalten, seit 2010 werden die Schlagworte (derzeit ca. 3000) ausschließlich in einer Excel-Tabelle geführt, die auf einem internen Server gespeichert wird und für alle MitarbeiterInnen zugänglich ist. International etablierte Thesauri kommen nicht zum Einsatz.

Im Bereich der audiovisuellen Objekte ist eine systematische Archivierungsstrategie noch im Entstehen begriffen. Neu angekaufte bzw. geschenkte, in digitaler Form vorhandene Dateien sowie Digitalisate der älteren analogen Objekte werden in arteFact und durch das Karteikartensystem dokumentiert, aber auf dem internen (nicht auf dem zentralen) Server abgelegt. Die physischen Ton- und Bildträger lagern im Medien-Depot des MUSA.

³³ Siehe auch unten S. 26 zum Wien Museum.

Datenbanken in der Praxis

Seit über 15 Jahren arbeitet die Kunstabteilung der MA 7 mit dem Sammlungsmanagement-Programm arteFact³⁴, das für die Vorbereitung von Ausstellungen im MUSA und die Produktion der zugehörigen Kataloge „die Arbeitsgrundlage bildet“ (so Achleitner). Das Klient/Server basierte System ermöglicht neben der Inventarisierung und Archivierung auch die Abwicklung weiterer objektbezogener Verwaltungsabläufe, wie z.B. die Dokumentation von Leihverkehr und Restaurierung. Die Datenbank, zu der alle MUSA-MitarbeiterInnen sowie (für die Zeit einer Ausstellungsvorbereitung) externe KuratorInnen Zugang haben, dient der internen Nutzung. Daneben spielt das Karteikartensystem aber weiterhin eine wichtige Rolle: Alle Objektdaten werden auf den Karten vermerkt, und auch die KuratorInnen verwenden diese (in Verbindung mit der Excel-Schlagwortliste und der Datenbank) für die Recherche zu und Konzipierung von Ausstellungen.³⁵ WissenschaftlerInnen, die vor Ort recherchieren möchten, können in Begleitung eines/einer Mitarbeiter/in ebenfalls Einsicht in die Karteikarten erhalten – nicht aber in die Datenbank, in der auch vertrauliche Informationen zu den Objekten wie Preise und Kontaktdaten der KünstlerInnen vermerkt sind. Für externe Personen können außerdem auf Anfrage in der Datenbank Arbeitsmappen zu bestimmten Themen angelegt und verschickt werden.

Für die breite Öffentlichkeit wird über die Ausstellungen hinaus der gesamte bereits digitalisierte Sammlungsbestand mit ausgewählten Basisinformationen durch eine Online-Suchoberfläche im digitalen Kulturgüterkataster der Stadt Wien zugänglich gemacht. Ziel des Projektes „Wien Kulturgut“, an dem neben der Kulturabteilung (MA 7), das Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA 8), die Architektur und Stadtgestaltung (MA 19) sowie die Stadtarchäologie der Museen der Stadt Wien beteiligt sind, ist „die Aufbereitung und Präsentation von raumbezogenen Kulturgütern in technologisch modernster Form.“³⁶ Zentrales Element hiervon ist der digitale Kulturstadtplan der Stadt Wien, auf dem in Datenbanken erfasste Kulturgüter wie Gebäude, Denkmäler, Kunstwerke im öffentlichen Raum und archäologische Funde dargestellt werden. NutzerInnen können entweder den

³⁴ <http://www.cmb.at/1/webmill.php?fx=g&id=668> (31.05.2016).

³⁵ Für die Vorbereitung der Ausstellung „MATRIX. Geschlechter | Verhältnisse | Revisionen“ (13.03.2008 - 07.06.2008) wurden etwa die beiden Kuratorinnen, Sabine Mostegl und Gudrun Ratzinger, in die Datenbank eingearbeitet. Die Kuratorinnen konnten dann vor Ort unter Heranziehung der Schlagwortliste Ideen sammeln und recherchieren und mithilfe der Karteikarten die Ausstellung konzipieren.

³⁶ <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/projekt.html> (31.05.2016).

Stadtplan direkt ansehen und dort Informationen zu den Objekten (in Form von Sprechblasen, die gegebenenfalls mit weiterführenden Inhalten aus der Datenbank verlinkt sind) abrufen oder per Suchanfrage die jeweilige Datenbank durchsuchen, die wiederum Links zum Stadtplan enthalten.

Anhand dieser Webapplikation, für deren technische Umsetzung die MA 14 (Automationsunterstützte Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie) und MA 53 (Presse- und Informationsdienst) verantwortlich sind, kann auch die MUSA-Datenbank online durchsucht werden.³⁷ Allerdings werden die Objekte nicht mit dem digitalen Stadtplan verknüpft.³⁸ In der „Kulturgut Suche“ des Online-Portals³⁹ können nach Auswahl der „Kunstsammlung der Kulturabteilung MUSA“ Sammlungsobjekte nach den Kategorien KünstlerIn, Entstehungsjahr und Technik gesucht werden; eine Freitext- oder Schlagwortsuche gibt es nicht. Außer diesen Metadatenfeldern sind in den Suchergebnissen auch Titel und Maße des Werkes angegeben sowie (gegebenenfalls mehrere) Abbildungen verfügbar.⁴⁰ Auch audiovisuelle Medien sind hier recherchierbar, können aber nicht online angesehen bzw. angehört werden.⁴¹ In der Datenbank abgelegte Informationen zur Objektdokumentation sowie sensible, personenbesogene Daten, Zustandsprotokolle und Zertifikate sind für die Öffentlichkeit nicht einsehbar. Die Bilder können im JPEG-Format heruntergeladen werden, sind aber nur für die private Nutzung bestimmt. Hochauflösende Fotos sowie das Recht auf (nicht-kommerzielle) Weiterverwendung sind auf Anfrage kostenfrei erhältlich. Mit anderen Online-Portalen wie Europeana⁴² findet derzeit kein Datenaustausch statt.

Im Ausstellungsraum setzt das MUSA mehr auf „klassische“ Präsentations- und Vermittlungsformen: Tablets und Touchscreens kommen in der Regel nicht zum Einsatz;

³⁷ Die vom Entwickler des arteFact Sammlungsmanagement-Systems, CMB GmbH (Firmengruppe archive.IT), angebotene Webmill Technologie zur Publizierung von Inhalten im Web wird nicht genutzt. – <http://www.cmb.at/1/webmill.php?fx=g&id=671> (31.05.2016).

³⁸ <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/searching/search.aspx?SearchOption=musa> (31.05.2016).

³⁹ <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/searching/search.aspx> (31.05.2016).

⁴⁰ Eine genauere Objektbeschreibung wird nicht geboten. Auch die auf der Webseite vorhandenen Beschreibungstexte wie z.B. zu den „Wiener Videos im Foyer“ (siehe unten S. 13) sind hier nicht erfasst.

⁴¹ Wie oben erwähnt sind die digitalen audiovisuellen Objekte nicht auf dem zentralen Server, auf dem der Webapplikation zugreift gespeichert. In der Datenbank und Online-Ansicht sind zumeist Fotoauszüge oder Bilder der Datenträger verfügbar.

⁴² Für einen Überblick über zukünftige Pläne von Europeana siehe: Harry VERWAYEN, Museums and Europeana, in: NEMO 21st Annual Conference Documentation, Bucharest, Romania, November 2013 – ‚Museums in the Digital Age, Museums and the Development of Active Citizenship‘, S. 24 – 25.

allerdings werden im Foyer des Ausstellungshauses ausgewählte Video- und Filmarbeiten aus dem eigenen Sammlungsbestand auf einem Monitor gezeigt.⁴³ Die Verwendung von Museums-Apps wurde nach mehrfachen Firmenanfragen intern diskutiert, aber letztendlich abgelehnt. Ebenso werden keine Ausstellungen online kuratiert oder zur Verfügung gestellt, und auch die Kataloge (auf deren Qualität viel Wert gelegt wird) sind nur in Buchform erhältlich.⁴⁴ In den sozialen Medien (Facebook⁴⁵, Instagram⁴⁶ und Twitter⁴⁷) werden vor allem die Ausstellungen und Begleitprogramme (wie die monatliche Veranstaltung „Literatur im MUSA“) beworben und durch Fotos dokumentiert. Eine ausführliche Ausstellungs- und Veranstaltungsdokumentation des Museums, der Startgalerie und Artothek bietet die Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des MUSA auf seiner Webseite. Informationstexte (als PDF-Dokumente) zu den ausstellenden Künstlern, hochauflösende Aufnahmen von einzelnen Ausstellungsobjekten sowie Fotos von einhergehenden Veranstaltungen sind über eine eigene Suchmaske recherchierbar und können für private Zwecke heruntergeladen werden.⁴⁸

Ausblick

Für die Zukunft ist vorgesehen, den bereits weit fortgeschrittenen Prozess der digitalen Erfassung und Archivierung der Sammlungsbestände abzuschließen. Darunter fallen besonders die digitalen bzw. digitalisierten audiovisuellen Medien, für deren systematische Aufbewahrung noch eine Strategie entwickelt werden muss. Schließlich steht die Optimierung und inhaltliche Erweiterung der Online-Präsentation der Sammlung im Rahmen von „Wien Kulturgut“ auf dem Programm.

⁴³ <http://www.musa.at/wienervideos/musa-informationen/wiener-videos-im-foyer> (31.05.2016).

⁴⁴ <http://www.musa.at/kataloge/kataloge> (31.05.2016).

⁴⁵ <https://www.facebook.com/pages/MUSA-Museum-Startgalerie-Artothek/411519622270165> (31.05.2016).

⁴⁶ <https://www.instagram.com/musawien/> (31.05.2016).

⁴⁷ https://twitter.com/MUSA_Wien (31.05.2016).

⁴⁸ <http://www.musa.at/presse-musa-wien/presse> (31.05.2016).

Technisches Museum Wien

Das Museum und seine Sammlungen

Das Technische Museum Wien ist eines der ältesten Technikmuseen der Welt: Am 20. Juni 1909 legte Kaiser Franz Josef den Grundstein für das von dem österreichischen Architekten Hans Schneider entworfene Museum an der Mariahilfer Straße in Wien-Penzing, das heute unter Denkmalschutz steht (Abbildung 2).⁴⁹ Von 1992 bis 1999 wurde das Gebäude generalsaniert und umgebaut. In diesem Rahmen wurde die Nutzfläche des Museums um 3.200 m² auf rund 28.500 m² erweitert. Seit 2000 ist das Technische Museum eine wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts des Bundes;⁵⁰ im selben Jahr wurde Gabriele Zuna-Kratky zu Direktorin ernannt. 2001 erfolgte die Eingliederung der Österreichischen Mediathek (gegründet 1960 als Österreichische Phonotheek) als Abteilung in das Museum.⁵¹



Abbildung 2: Technisches Museum Wien 2016

Die Museumssammlungen umfassen rund 160.000 Objekte zur Geschichte der Technik (vornehmlich) seit dem 18. Jahrhundert. Dabei liegt der Fokus traditionell auf in Österreich

⁴⁹ <http://www.technischesmuseum.at/geschichte> (31.05.2016). Ausführlich zur Geschichte des Museums vgl. Helmut LACKNER, Katharina JESSWEIN, Gabriele ZUNA-KRATKY (Hg.), 100 Jahre Technisches Museum Wien, Wien 2009.

⁵⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Technisches_Museum_Wien(31.05.2016).

⁵¹ <http://www.50jahre.mediathek.at/index.php?id=52> (31.05.2016).

entworfenen oder produzierten Gegenständen. In jüngerer Zeit wird der Blickwinkel zunehmend ausgeweitet auf „technische Kultur aus Sicht der NutzerInnen, also Anwendungsformen von heute in Österreich lebenden Menschen“.⁵² Die Objekte sind sechs Sammlungen zugeordnet: Alltag und Umwelt (z.B. Bau-, Haushalts- und Umwelttechnik), Energie und Bergbau (u.a. funktionsfähige Dampfmaschinen), Information und Kommunikation (darunter eine der größten Sammlungen historischer Musikinstrumente in Österreich), Produktionstechnik (verschiedener Materialien, aber auch von Nahrungsmitteln), Technische Grundlagen (Mess-, Prüf- und Regeltechnik, medizinische und physikalische Geräte usw.), Verkehr (z.B. Objekte aus den Bereichen Eisenbahn, Schifffahrtswesen, Luft- und Raumfahrt und Straßenverkehr). Das hauseigene Archiv enthält Aktenbestände zur Museumsgeschichte, Autografen, Nachlässe, biografische Unterlagen und Porträts zu Erfindern und Technikern sowie technische Zeichnungen, Pläne, Fotografien, Grafiken u.a.m.⁵³ Die Österreichische Mediathek beherbergt über eineinhalb Millionen Tonaufnahmen und zehntausende Videos aus den Bereichen Musik, Literatur, Geschichte, Politik und Wissenschaft.⁵⁴

Aufgrund des Umfangs der Sammlungen und der teils erheblichen Größe der Objekte kann nur eine wechselnde Auswahl von ca. fünf Prozent des Gesamtbestandes in der Dauerausstellung sowie Sonderausstellungen gezeigt werden. Die restlichen Objekte lagern in Depots und Archiven.⁵⁵

Das Museum möchte auf spielerische Weise Wissen über Technik und Technikgeschichte vermitteln, sieht es aber auch als seine Aufgabe, zu gegenwärtig kontrovers diskutierten Fragestellungen beizutragen:⁵⁶ „Aktuelle Themen wie Mobilität, Globalisierung, Sicherheit oder Klimawandel erfordern ein Grundverständnis von technischen,

⁵² <http://www.technischesmuseum.at/sammlungsstrategie> (31.05.2016). Für kritische Gedanken zur Sammlungsstrategie von Seiten des für das Depot zuständigen stellvertretenden Direktors des Technischen Museums vgl. Helmut LACKNER, Was sammeln und deponieren wir eigentlich, oder wie kommt der „Abfall“ ins Museum?, in: Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), Museumsdepots. Inside the Museum Storage, Salzburg 2014, S. 164–166.

⁵³ <http://www.technischesmuseum.at/archiv> (31.05.2016).

⁵⁴ <http://www.technischesmuseum.at/oesterreichische-mediathek> (31.05.2016).

⁵⁵ <http://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog>. Die drei Depotstandorte befinden sich in adaptierten, historischen Industriegebäuden in Wien-Floridsdorf, Wien-Breitensee sowie in einem Eisenbahndepot im Marchfeld. Vgl. GRIESSER-STERMSCHEG, OLÁH, Museumsdepots, a.a.O., S. 188.

⁵⁶ <http://www.technischesmuseum.at/aufgabe-des-museums> (31.05.2016).

naturwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Prozessen, um kritisch und visionär an Zukunftsmodellen mitarbeiten zu können.“⁵⁷

Dokumentation und Archivierung⁵⁸

Im Jahr 2003 begann das Projekt Depotinventur (dessen Abschluss für 2020 geplant ist) mit dem Ziel, den Gesamtbestand der Sammlungsobjekte in einer Datenbank nach internationalem Standard zu erfassen.⁵⁹ Zwar wurden seit dem Erstinventar 1910 (ein handschriftlich geführtes Buch, zusätzlich Anmeldescheine für jedes einzelne Objekt sowie Sach- und Spenderkarteien)⁶⁰ die Objekte grundsätzlich inventarisiert, dennoch wurden bis in jüngste Zeit gewisse Altbestände weder analog noch digital dokumentiert. Nach der Generalsanierung in den 1990er-Jahren, während derer die Sammlungen an mehreren Orten ausgelagert wurden, erfolgte die Aufteilung der Museumsobjekte auf zwei Depot-Standorte in Wien, was eine wichtige Voraussetzung für die anschließende Depotinventur bildete.⁶¹ Gleichzeitig wurden alle historischen Inventare für die erste elektronische Datenbank digitalisiert, so die bis 1968 gängigen Eingangsbücher und handschriftlichen Karteikarten und die anschließend verwendeten maschinenbeschriebenen Karteikarten. Im Jahr 2012 wurden nach langer Vorbereitung die rund 150.000 Datensätze von einem neuen Datenbanksystem (Adlib)⁶² übernommen.⁶³ Die Projektleitung bei diesem Umstieg lag bei Harald Wendelin, dem Projektmanager der Organisationseinheit Projektleitstelle (seit 2011). In dieser Funktion ist er verantwortlich für die systematische Datenpflege und Betreuung der Datenbank. Bei der Neuaufnahme von (geschenkten oder angekauften) Objekten importiert Wendelin die von der Fotografie-Abteilung erstellten Bilder zentral in die Datenbank; die KustodInnen des zuständigen Sammlungsbereiches führen die Registrierung und Inventarisierung durch und sind im Allgemeinen für die Eingabe der Metadaten zuständig.

⁵⁷ <http://www.technischesmuseum.at/sammlungsstrategie> (31.05.2016).

⁵⁸ Alle nicht durch anderweitige Referenzen belegte Informationen in den folgenden Kapiteln (Dokumentation und Archivierung, Datenbanken in der Praxis, Ausblick) stammen aus dem am 25.04.2016 geführten Interview mit Dr. Harald Wendelin.

⁵⁹ <http://www.technischesmuseum.at/projekt-depotinventur> (31.05.2016).

⁶⁰ <http://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog> (31.05.2016).

⁶¹ <http://www.technischesmuseum.at/projekt-depotinventur> (31.05.2016).

⁶² <http://www.adlibsoft.de/> (31.05.2016).

⁶³ <http://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog> (31.05.2016).

Nach Reinigung und gegebenenfalls Konservierungsmaßnahmen werden die Objekte im Depot eingelagert und der Standort ebenfalls in der Datenbank verzeichnet.⁶⁴

Derzeit sind die Informationen zu den Objekten in der Datenbank unterschiedlich detailliert: Während für den Großteil lediglich Basisdaten verfügbar sind, wurde eine Auswahl von Sammlungsbeständen mit möglichst genauen Beschreibungen, präzisen Datierungen, ausführlicher Beschlagnahme, hochauflösenden Fotos sowie teilweise hochwertigen Digitalisaten versehen. Diese derzeit rund 7.000 Objekte und Archivalien umfassenden „Feinerschlossenen Sammlungen“ werden kontinuierlich (z.B. mit den Neuzugängen ab 2014) ausgebaut.⁶⁵

Die Software Adlib Museum⁶⁶, die das Museum für das Sammlungs- und Informationsmanagement verwendet, greift auf einen eigens für das Museum entwickelten und von diesem selbst verwalteten, zentralen SQL-Server zu. Obwohl hier Backup-Strategien vorhanden sind, gibt es noch keine umfassende Langzeitarchivierung im strengen Sinn. Eine Ausnahme bilden bestimmte, besonders sensible Inhalte der Österreichischen Mediathek, die auf einem eigenen Server im Zentralen Ausweichsystem des Bundes in St. Johann/Pongau langzeitarchiviert werden. Die eigene SQL-Datenbank enthält vor allem JPEG-, TIFF- und PDF-Dateien, das Technische Museum stellt aber seit dem Umstieg auf das neue Datenbanksystem zunehmend auch Audio- und Videoaufnahmen ein.⁶⁷ Die audiovisuellen Medien der Österreichischen Mediathek verfügen über eine begrenzte Haltbarkeit, und auch die Abspielgeräte stehen vielleicht in naher Zukunft nicht mehr zur Verfügung.⁶⁸ Damit ist die Digitalisierung und Langzeitarchivierung in diesem Bereich eine besonders dringliche Aufgabe.⁶⁹

Die Wiederauffindbarkeit der Daten wird von einer selbstentwickelten Schlagwort-Systematik unterstützt. Diese wurde mit dem Umstieg auf das neue Datenbanksystem in

⁶⁴ <http://www.technischesmuseum.at/inventar-depotverwaltung> (31.05.2016).

⁶⁵ <http://www.technischesmuseum.at/Online-Sammlung/Site/Default.aspx#/includes/viewBrowseMode.htm?mode=browse&exhibitionId=13388#isFacetsCollapsed=true|isSearchCollapsed=true> (31.05.2016).

⁶⁶ <http://www.adlibsoft.de/produkte/museum-collection-management-software> (31.05.2016).

⁶⁷ So z.B. Hörbeispiele von elektronischen Musikinstrumenten, die aktuell aufgenommen, eingespeist und online zur Verfügung gestellt werden.

⁶⁸ http://www.mediathek.at/ueber_die_mediathek/digitalisierung/digitalisierungsservices/ (31.05.2016).

⁶⁹ Vgl. Johannes KAPPELLER, Stilles Rauschen im Tonarchiv, in: Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), Museumsdepots. Inside the Museum Storage, Salzburg 2014, S. 140–141.

Form eines knapp 10.000 Begriffe⁷⁰ umfassenden thematischen Thesaurus (auf Deutsch) hausintern erarbeitet. Für diese arbeitsintensive Lösung entschied man sich, da kein kontrolliertes Vokabular existierte, das für die diversen Sammlungsbestände im technischen Bereich eins zu eins anwendbar gewesen wäre. Der auf der Basis des Formats museumdat⁷¹ entwickelte Thesaurus wird durch externe Quellen ergänzt, darunter die Gemeinsame Normdatei (GND)⁷², Wikipedia und GeoNames⁷³. Außerdem werden BesucherInnen der Online-Plattform aufgefordert, neue Begriffe zu den online gestellten Datensätzen hinzuzufügen.⁷⁴

Datenbanken in der Praxis

Mit dem neuen Datenbanksystem Adlib versucht das Museum, interne Prozesse zentral und einheitlich zu verwalten. So bildet laut Wendelin die Datenbank ein „zentrales Tool“ nicht nur für die Dokumentation und Archivierung, sondern auch bei der Recherche für und Planung von Ausstellungen. Die KuratorInnen stellen die Ausstellungen in Adlib zusammen und bilden sie dort strukturell ab; und auch Leihverkehr, Standort- und Textverwaltung⁷⁵ werden über das Datenbanksystem abgewickelt.

Die Datenbank ist grundsätzlich für die interne Nutzung bestimmt: Unterschiedliche Lese- und Schreiblizenzen werden nach Bedarf für die MitarbeiterInnen zur lokalen Nutzung durch Klienten gemäß einem detaillierten Rechtemanagement vergeben. Für auswärtige NutzerInnen (wie z.B. WissenschaftlerInnen) können eingeschränkte Leserechte auf Anfrage für den Zugriff vor Ort vergeben werden.

Für die allgemeine Öffentlichkeit öffnete das Museum Anfang 2016 seine Objekt- und Archivdatenbank durch einen Online-Katalog für Recherche und Erkundung der kompletten bereits inventarisierten Sammlungen. „Mit diesem Projekt ist das Technische Museum Wien

⁷⁰ Diese Zahl umfasst nicht die Begriffe im Geographie-Thesaurus.

⁷¹ <http://www.museumdat.org/> (31.05.2016).

⁷² http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html (31.05.2016).

⁷³ <http://www.geonames.org/> (31.05.2016).

⁷⁴ Eine Redaktionsteam aus vier Personen, darunter Wendelin, setzt sich einmal pro Woche zusammen und baut diese Vorschläge gegebenenfalls in den mittlerweile komplexen und tief strukturierten Theasurus ein.

⁷⁵ Beispielsweise werden die formatierten Ausstellungstexte als PDF-Dateien in der Datenbank auch für die zukünftige interne Nutzung archiviert (für die Öffentlichkeit sind diese Texte nicht über den Online-Katalog einsehbar).

eines der ersten Museen in Österreich, das seine Sammlung nicht nur in Ausschnitten, sondern zur Gänze der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt.“⁷⁶ So können die nicht ausgestellten Objekte (wie erwähnt rund 95 Prozent des Sammlungsbestandes) zumindest virtuell zugänglich gemacht werden. Aus diesem Grund entschied man sich dazu, neben den „feinerschlossenen“, in Hinblick auf die Veröffentlichung geprüften und inhaltlich ergänzten, auch unvollständige und möglicherweise sogar fehlerhafte Datensätze online zu stellen, die vor der Publizierung nicht einzeln überprüft werden konnten.⁷⁷ „Die Verbesserung der Datenqualität ist ein laufender Prozess, der noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird.“⁷⁸ Dafür greift das Museum, das sein Onlineangebot als „interaktives Wissens- und Serviceportal“⁷⁹ versteht, auch auf das Wissen der NutzerInnen zurück, die dazu aufgerufen werden, auf Fehler hinzuweisen oder ergänzende Information mitzuteilen.⁸⁰ Für die umfangreichen, nicht bis zum Einzelstück erschlossenen Quellen im Archiv wird 2017 eine Gesamtübersicht der Bestände („Archivtektonik“) online verfügbar sein.⁸¹ Die Entwicklung des von dem Projektmanager der Projektleitstelle sowie von einem/einer weiteren MitarbeiterIn verwalteten Online-Katalogs war laut Wendelin mit einem erheblichen Aufwand verbunden; die ständige Erweiterung der Onlinebestände stelle nun aber kein großes Problem mehr da, da die Prozesse weitgehend automatisiert sind.

Der über die Museums-Webseite erreichbare Online-Katalog bildet die Daten der zentralen Objekt- und Archivdatenbank ab. Sensible Informationen wie Erwerbs- und personenbezogenen Daten sind aber online nicht sichtbar. Außerdem sind bei manchen Datensätzen die zugehörigen Bilder (oder auch Videos) aus urheberrechtlichen Gründen nicht abrufbar.⁸² Auch die öffentlich zugänglichen Inhalte unterliegen dem Urheberrecht und sind nur für die private Verwendung bestimmt. Eine weitergehende Nutzung (wie die

⁷⁶ <http://www.technischesmuseum.at/presse/oeffnung-der-objekt-und-archivdatenbank> (31.05.2016). Als internationale Vorbilder für dieses Projekt nennt das Technische Museum das British Museum in London und das Rijksmuseum Amsterdam. Vgl. ebenda.

⁷⁷ <http://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog> (31.05.2016).

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ <http://www.technischesmuseum.at/presse/oeffnung-der-objekt-und-archivdatenbank> (31.05.2016).

⁸⁰ <http://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog> (31.05.2016).

⁸¹ Ebenda.

⁸² Der rechtliche Status wird in zeitlichen Abständen überprüft und gegebenenfalls aktualisiert.

Speicherung in Datenbanken oder Vervielfältigung) ist nur mit Zustimmung des Museums erlaubt.⁸³

Bei der Online-Recherche können die Objekte durch eine allgemeine Katalogsuche erschlossen werden, die alle angezeigten Metadatenfelder (Titel, Inventarnummer, Beschreibung, Schlagworte, Personen / Firmen / Datierungen, Maße, Teile / Teil von) berücksichtigt. Um die Suche zu verfeinern oder bestimmte Kategorien (wie z.B. Ereignisse, Geografie, Person/Körperschaft und Zeitraum oder nur ausgestellte oder mit Fotos versehene Objekte) zu „durchstöbern“, hat man die Möglichkeit, vorgegebene Filter anzuwenden. Die derzeit 26 ausgewählten Sammlungsgruppen der „Feinerschlossenen Sammlungen“ bilden jeweils eigene Kategorien, die ausführlicher beschrieben und präziser verschlagwortet sind. Bei den ausgestellten Objekten kann zudem der Standort im Museum auf einer Karte abgerufen werden. Manche Datensätze sind mit mehreren Bildern versehen, in die man auch hineinzoomen kann. Außerdem können Inhalte per Mausklick in einer Merkliste abgelegt werden. Suchergebnisse und Merklisten können als automatisch erstellte PDF-Dateien heruntergeladen werden. Die Österreichische Mediathek verfügt über einen eigenen Online-Katalog, über den die NutzerInnen im Gesamtbestand der Mediathek recherchieren und die bereits digitalisierten Aufnahmen ansehen bzw. anhören können.⁸⁴

Das Technische Museum macht seine Daten derzeit über andere Webportale nicht zugänglich. Jedoch ist die zum Museum gehörende Österreichische Mediathek an dem von der British Library geleiteten, EU-geförderten Projekt „Europeana Sounds“ als Content Provider beteiligt. Das auf drei Jahre angelegte Projekt wird ab 2017 Online-Zugang zu über 540.000 Ton-Aufnahmen verschaffen. Die Aufnahmen umfassen Töne, Stimmen und Geräusche aus dem europäischen Kulturraum, darunter traditionelle Volksmusik, Erzählungen, Naturgeräusche, Sprachen und Dialekte.⁸⁵ Außerdem ist die Mediathek an der „Wien Geschichte Wiki“ beteiligt⁸⁶ in deren Artikel relevante Aufnahmen aus dem Online-Bestand verlinkt werden.

⁸³ <http://www.technischesmuseum.at/nutzung-online-katalog> (31.05.2016). Dies gilt auch für die Verwendung des Bildmaterials: <http://www.technischesmuseum.at/bildanfragen> (31.05.2016).

⁸⁴ <http://www.katalog.mediathek.at/> (31.05.2016).

⁸⁵ http://www.mediathek.at/ueber_die_mediathek/wissenschaftliche_projekte/aktuelle_projekte/europeana_sounds/ (31.05.2016). Vgl. auch die Projekt-Webseite: <http://www.europeanasounds.eu/> (31.05.2016).

⁸⁶ Zu dem Projekt siehe unten S. 31.

Der Einsatz von Digitalen Medien im Ausstellungsraum gewinnt für das Museum immer mehr an Bedeutung. Für die Dauerausstellung „medien.welten“, die die Geschichte der Übermittlungs- und Speichermedien nachzeichnet, wurden bereits Computerterminals (mit Touchscreen) eingerichtet, die einerseits einen virtuellen Spaziergang durch die Ausstellung ermöglichen, andererseits eine „multimedial illustrierte Mediengeschichte“ (mit Text, Bild, Film und Tondokumenten) bieten.⁸⁷ In der Dauerausstellung „Inventarnummer 1938“, welche die Arisierung von Alltagsgegenständen durch die Nationalsozialisten um 1938 thematisiert, haben die BesucherInnen die Möglichkeit, selbst in einer Online-Datenbank zum NS-KFZ-Raub zu recherchieren.⁸⁸ Dieser Bereich, welcher der Erweiterung des Ausstellungsraumes mit virtuellen Mitteln dienen soll, soll in Zukunft für das gesamte Museum weiter ausgebaut werden.⁸⁹

Online- oder virtuell begehbare Ausstellungen werden vom Technischen Museum nicht kuratiert.⁹⁰ Allerdings gibt es eine „Online-Präsentation der Nachlässe der Motorsport-Fotografen Artur Fenzlauer und Erwin Jelinek“, die einer Online-Ausstellung nahe kommt. Neben einer Datenbank, in der man die ca. 160.000 digitalisierten Aufnahmen von Rennveranstaltungen im Zeitraum zwischen 1927 und 1979 durchsuchen kann, wird hier auch eine bebilderte Geschichte des österreichischen Motorsports geboten.⁹¹ Daneben hat die Österreichische Mediathek auf ihrer Homepage ein „virtuelles Museum“ eingerichtet, über das man multimediale Webausstellungen zu kultur- und zeithistorischen Themen besuchen kann.⁹² Zur Geschichte österreichischer Frauen in der sozialen, politischen und künstlerischen Öffentlichkeit seit Anfang des 20. Jahrhunderts bietet die Mediathek z.B. eine „Hörreise zu historischen Stimmaufnahmen aus Musik, Literatur und Politik“ mit

⁸⁷ <http://www.technischesmuseum.at/ausstellung/medienwelten> (31.05.2016).

⁸⁸ Dies ist eine von zwei Datenbanken zu Kraftfahrzeugen in Österreich in den 1930er und 1940er Jahren, die im Rahmen eines Projektes der Provenienzforschung am Technischen Museum (2009-2012) aufgebaut wurden. – <http://www.technischesmuseum.at/ausstellung/inventarnummer-1938> (31.05.2016).

⁸⁹ Vgl. unten Ausblick.

⁹⁰ In den online verfügbaren Beschreibungen zu den einzelnen Dauerausstellungen und den Sonderausstellungen jüngerer Datums werden aber ausgewählte Exponate mit einem kurzen Beschreibungstext präsentiert. Vgl. z.B. <http://www.technischesmuseum.at/ausstellung/musikinstrumente> (Dauerausstellung „Musikinstrumente“) und <http://www.technischesmuseum.at/ausstellung/space> (Sonderausstellung „SPACE“). (31.05.2016).

⁹¹ <http://www.technischesmuseum.at/motorsport-in-oesterreich> (31.05.2016). Die Digitalisate sind mit CC-BY-NC-ND: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs (Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/at/> [31.05.2016]) Lizenz versehen und können zur privaten Nutzung hochauflösend heruntergeladen werden: <http://www.technischesmuseum.at/motorsport-in-oesterreich/nutzungsanfrage> (31.05.2016).

⁹² <http://www.technischesmuseum.at/oesterreichische-mediathek> (31.05.2016).

einführenden und begleitenden Texten sowie Bildern.⁹³ Einem anderen Konzept folgt das Projekt „Akustischer Stadtplan“, der „Archivaufnahmen virtuell an ihre Originalschauplätze zurück[bringt]“. Hier werden „kulturhistorisch bedeutende“ Tonaufnahmen auf einer Online-Karte Wiens ihren Aufführungs- und Entstehungsorten mit zugehörigen Fotos und Informationstexten zugeordnet.⁹⁴ Ein Filter ermöglicht den NutzerInnen die thematische und zeitliche Eingrenzung; zu bestimmten Thematiken werden Stadtpaziergänge vorgeschlagen. Der Stadtplan wurde für mobile Geräte optimiert, sodass man mit einem Tablet oder Smartphone den virtuellen mit einem tatsächlichen Rundgang im physischen Raum verbinden kann.

Ähnlich aufgebaut ist ein virtueller Rundgang über die Wiener Ringstraße, der als Unterrichtsmaterial von der Österreichischen Mediathek eingerichtet wurde.⁹⁵ Die auf Karten lokalisierten Sehenswürdigkeiten werden abschnittsweise durch Bilder und Texte vorgestellt und mit Tonbeispielen aus dem Online-Pool der Mediathek verknüpft. Zu diesen Informationen werden Aufgaben gestellt, die in Form von Arbeitsblättern als PDF-Dateien heruntergeladen werden können.⁹⁶ Auch zu anderen Themenschwerpunkten (u.a. Kunst und Politik, Ernährungsgeschichte, Demokratie und Partizipation) bietet die Mediathek Unterrichtsmaterialien an, die ebenso auf die in der Datenbank vorhandenen digitalisierten Bestände zugreifen.⁹⁷ Das Technische Museum selbst zeigt sich mit der Entwicklung einer auf seiner Webseite individuell erstellbaren „Rätselralley“ um die Vermittlung seiner Bestände an ein jüngeres Publikum bemüht.⁹⁸ Dieses Webtool steht aber offenbar nicht mit dem Datenbanksystem in Verbindung.

Die verschiedenen Datenbanken, Anwendungen und Projekte werden auch durch die Facebookseite⁹⁹ des Museum beworben.

⁹³ <http://www.mediathek.at/frauenstimmen> (Online-Ausstellung „Frauenstimmen“). (31.05.2016).

⁹⁴ <http://www.mediathek.at/stadtplan> (31.05.2016).

⁹⁵ <http://www.mediathek.at/unterrichtsmaterialien/wien-ringrunde/> (31.05.2016).

⁹⁶ Diese Aufgabenstellungen enthalten oftmals Links zu weiteren relevanten Aufnahmen aus den Beständen der Mediathek.

⁹⁷ <http://www.mediathek.at/unterrichtsmaterialien> (31.05.2016).

⁹⁸ <http://www.technischesmuseum.at/raetselralley> (31.05.2016).

⁹⁹ <https://www.facebook.com/technischesmuseumwien/> (31.05.2016).

Ausblick

Das Technische Museum Wien hat mit dem Umstieg auf das neue Datenbanksystem Adlib nicht nur ein multifunktionales Werkzeug für die verschiedenen Abteilungen des Museums geschaffen, sondern auch seine Sammlungsdatenbank veröffentlicht und damit Zugang zu den in Ausstellungen präsentierten und in Depots und Archiven aufbewahrten Objekten für eine breite Öffentlichkeit ermöglichen können.¹⁰⁰ Für die Zukunft stehen nun noch verschiedene Aufgaben zum Ausbau und Weiterentwicklung der digitalen Medien im Museum an:

Im Bereich der Dokumentation und Archivierung sollen zunächst die noch grob oder überhaupt nicht erschlossenen Bestände nach und nach präziser erfasst und beschrieben werden. Hand in Hand damit geht auch der Ausbau des noch relativ einfach gestalteten Online-Katalogs, durch den auch die NutzerInnen mithilfe des Feedback-Systems zur genaueren Erschließung der archivierten Objekte beitragen können. In diesem Rahmen sollen auch die auf der Museumswebseite präsentierten Beschreibungstexte zu ausgewählten Exponaten,¹⁰¹ die bislang in einem parallelen Content Management System von der Marketingabteilung betreut werden, in die Datenbank integriert werden.

In den Ausstellungsräumen sollen die oben genannten Computerterminals ausgebaut und mit den gesamten online verfügbaren Inhalten der Datenbank verknüpft werden. Außerdem könnten die einzelnen Ausstellungsobjekte mit QR-Codes versehen werden, durch die die BesucherInnen mit ihren mobilen Geräten direkt auf die Datensätze in der Online-Datenbank zugreifen könnten.

¹⁰⁰ <http://www.technischesmuseum.at/ueber-den-online-katalog> (31.05.2016).

¹⁰¹ Vgl. oben Anmerkung 90.

Wien Museum

Das Museum und seine Sammlungen

Das Wien Museum geht zurück auf das 1887 gegründete Historisches Museum der Stadt Wien¹⁰² und ist seit 2002 eine wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts unter dem Namen Museen der Stadt Wien.¹⁰³ „Das Wien Museum ist ein urbanes Universalmuseum mit einem breiten Spektrum von Sammlungen und Ausstellungen – von Stadtgeschichte über Kunst bis zu Mode und Alltagskultur, von den Anfängen der Besiedelung bis zur Gegenwart“ – so beschreibt das derzeit von Matti Bunzl¹⁰⁴ geleitete Wien Museum sein Leitbild auf der Webseite.¹⁰⁵



Abbildung 3: Wien Museum am Karlsplatz © Wien Museum, Foto: Hertha Hurnaus

Die Museen der Stadt Wien nehmen in der vielfältigen Wiener Museumslandschaft eine besondere Stellung ein: Sie zeigen Wiens Weg durch die Jahrhunderte. Laut eigener Angabe ist es Ziel des Museums, anhand seiner breitgefächerten Sammlungsobjekte übergreifende

¹⁰² Robert WAISSENBERGER (Bearb.), Schausammlung. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1984, S. 6.

¹⁰³ https://de.wikipedia.org/wiki/Wien_Museum (31.05.2016).

¹⁰⁴ Matti Bunzl trat am 1. Oktober 2015 nach Ausschreibung und Entscheidung der Wiener Landesregierung die Nachfolge von Wolfgang Kos an, der das Wien Museum von 2003 bis 2015 leitete. – https://de.wikipedia.org/wiki/Wien_Museum (31.05.2016).

¹⁰⁵ <http://www.wienmuseum.at/de/ueber-uns/unser-leitbild.html> (31.05.2016).

gesellschaftliche, kulturelle und urbane Veränderungen in der Stadt Wien (im Vergleich mit anderen Großstädten) darzustellen. Dabei möchte man durch „Bewahrung, Erforschung und permanente Neuinterpretation der Sammlungsobjekte und deren Bedeutung im Leben der Menschen“ für aktuelle Themen und Fragestellungen offen sein.¹⁰⁶ Neben der Dauerausstellung veranstaltet das Museum deshalb auch regelmäßig diverse Sonderausstellungen.

Das Wien Museum setzt sich aus mehreren Museen der Stadt mit insgesamt 19 Standorten zusammen: Neben dem Haupthaus am Karlsplatz (eröffnet 1959; Abbildung 3)¹⁰⁷ und der Hermesvilla umfasst es zahlreiche Außenstellen in Form von Spezialmuseen, Musikerwohnungen und Ausgrabungsstätten.¹⁰⁸

Die Sammlungen enthalten mehr als eine Million Objekte und konzentrieren sich auf die Geschichte des Wiener Raumes von der Jungsteinzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Neben stadtgeschichtlichen Bildzeugnissen (darunter auch die ältesten Wiener Stadtpläne) und Artefakten (wie z.B. Plastiken aus dem Stephansdom, Möbelstücken des Wiener Biedermeier und Arbeiten der Wiener Werkstätte) verfügt das Museum über eine Kunstsammlung (sowohl Barockmalerei als auch Gemälde von Klimt, Schiele etc.), die man vornehmlich im Zusammenhang gesellschaftspolitischer und kulturgeschichtlicher Fragestellungen betrachtet. Dazu kommen Spezialsammlungen (Mode, Uhren, Prater u.a.) und archäologische Fundstücke (z.B. aus dem römischen Legionslager Vindobona).¹⁰⁹ Bei Neuerwerbungen wird dem Prinzip der „radikalen Selektivität und des signifikanten Ausschnitts“ gefolgt, wobei der Fokus auf Objekten des 20. Jahrhundert liegt.¹¹⁰

Nicht-ausgestellte Objekte wurden in der Vergangenheit in verstreuten Depots verwahrt. 2013 wurden rund eine Million Objekte in ein neues, zentrales Depot überführt – einer

¹⁰⁶ <http://www.wienmuseum.at/de/ueber-uns/unser-leitbild.html> (31.05.2016).

¹⁰⁷ Das Wien Museum – von 1887 bis 2003 Historisches Museum der Stadt Wien – war von seiner Eröffnung am 26. Juni 1888 bis 1959 im Neuen Rathaus untergebracht. Projekte für den Neubau am Karlsplatz gab es bereits vor 1914, etwa von Otto Wagner. Den ersten, am 23. April 1959 eröffneten Museumsneubau der Zweiten Republik entwarf Oswald Haerdtl, ehemaliger Mitarbeiter von Josef Hoffmann und Architekt von Österreich-Pavillons auf Weltausstellungen der 1930er Jahre. – <http://www.wienmuseum.at/de/standorte/wien-museum-karlsplatz.html> (31.05.2016); WAISENBERGER, Schausammlung, a..a.O., S. 6 f.

¹⁰⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Wien_Museum (31.05.2016).

¹⁰⁹ <http://www.wienmuseum.at/de/standorte/wien-museum-karlsplatz.html> (31.05.2016).

¹¹⁰ <http://www.wienmuseum.at/de/ueber-uns/unser-leitbild.html> (31.05.2016).

angemieteten Halle mit mehreren Stockwerken und ca. 12.000 m² Fläche in Himberg, in direkter Nachbarschaft eines Depots des Kunsthistorischen Museums. Hier ist garantiert, dass die Sammlungen unter konservatorisch optimalen Bedingungen aufbewahrt werden.¹¹¹

Das Wien Museum versteht sich als „Wissensspeicher und öffentliches Medium“, das sowohl WienerInnen als auch auswärtige BesucherInnen ansprechen soll.¹¹² Der Standort am Karlsplatz stellt einen Studienraum für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung, wo Unterlagen zur Topografie und zum Stadtbild Wiens, zur Wiener Geschichte und Kulturgeschichte, zu bedeutenden Persönlichkeiten wie auch Künstlerblätter eingesehen werden können.¹¹³

Dokumentation und Archivierung¹¹⁴

Die Museumobjekte wurden von Beginn an anhand von Inventarbüchern und Zettelkatalogen dokumentiert. Seit ca. 15 Jahren werden die Bestände digital erfasst, die analogen Dokumentationsformate werden nicht weiter fortgeführt. Mittlerweile sind bis auf wenige Restbestände alle Objekte digital katalogisiert, allerdings noch nicht vollständig abfotografiert. Die alten Inventarbücher und Kataloge wurden ebenfalls digitalisiert und sind intern auch als PDF-Dokumente zugänglich.

In der Anfangszeit des Digitalisierungsprozesses verfügte das Museum über mehrere Datenbanken, für die Sammlungsdatenbank wurde das Client-Server-basierte arteFact-System¹¹⁵ verwendet. Gespeichert werden die Daten (derzeit rund eine Million Datensätze) nun zentral auf einem Server der Stadt Wien, die sich zu den bewährten Backup-Routinen (dreifache Spiegelung) und Verfügbarkeitsstrategien (Mindestaufbewahrung der Dateisysteme für 20 Jahre zur Gewährleistung der Lesbarkeit) verpflichtet hat. Seit 2008 werden die Daten mit der Sammlungsmanagement-Software MuseumPlus des Branchenanbieters

¹¹¹ Vgl. Gudrun RATZINGER (Hg.), Depot Neu. Die Sammlung des Wien Museums zieht um, Wien 2015. Für eine knappe Depotgeschichte vgl. GRIESSER-STERMSCHEG, OLÁH, Museumsdepots, S. 188.

¹¹² <http://www.wienmuseum.at/de/ueber-uns/unser-leitbild.html> (31.05.2016).

¹¹³ <http://www.wienmuseum.at/de/besucherinfo/rechercheangebote.html> (31.05.2016).

¹¹⁴ Die Informationen zu den folgenden Kapiteln (Dokumentation und Archivierung, Datenbanken in der Praxis, Ausblick) wurden, sofern nicht anders angegeben, aus dem am 21.04.2016 durchgeführten Interview mit Mag. Frauke Kreutler und Stefan Tunea bezogen.

¹¹⁵ Vgl. <http://www.cmb.at/1/webmill.php?id=668> (31.05.2016).

zetcom¹¹⁶ verwaltet. Allerdings gibt es neben dieser zentralen Objektdatenbank auch eine hausinterne Datenbank für Fotodokumentation, in der Fotos von den kuratierten Ausstellungen gesammelt, gespeichert und katalogisiert werden. Ausstellungsfilme (wie beispielsweise der animierte Film, der für die Ausstellung „Am Puls der Stadt – 2000 Jahre Karlsplatz“¹¹⁷ produziert wurde) werden derzeit noch nicht systematisch archiviert.

Mit dem Umstieg auf MuseumPlus wurde auch die Abteilung Digitales Sammlungsmanagement ins Leben gerufen; davor war niemand explizit mit der Administration der Datenbanken beauftragt. Die Abteilung wird seit ihrer Gründung von Frauke Kreutler geleitet, die im Speziellen auch für die Erstellung von neuen Regelwerken und Pflichtheften zur Digitalisierung und Datenpflege zuständig ist. Sie erarbeitet diese möglichst in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Abteilungen des Museums.

Die Inventarisierung der äußerst heterogenen Museumsobjekte und Qualitätskontrolle der zugehörigen Daten obliegt den KuratorInnen und den Verantwortlichen für die jeweilige Sammlung. Die Abteilung Digitales Sammlungsmanagement führt regelmäßig stichprobenartig Kontrollen und Inventuren durch. Auch anlässlich von Ausstellungen und anderen Projekten wird überprüft, ob die einschlägigen Daten korrekt und aktuell sind. Für die Bereinigung der Datensätze sind die zwei MitarbeiterInnen des Sammlungsmanagements sowie gegebenenfalls wiederum die KuratorInnen zuständig. Die MitarbeiterInnen der Abteilung sind außerdem teilweise im erwähnten Studiensaal tätig, wo sie sich auch um BesucherInnen kümmern, hatten bei der Übersiedlung in das neue Depot im Himberg u.a. die digitalen Standortverwaltung zur Aufgabe¹¹⁸ und arbeiten laufend alte Bestände nach. Sie sind, so Kreutler, „sozusagen die DetektivInnen“ der Sammlungsbestände.

Bei der Erfassung eines analogen Objektes wird dieses von einem Fotografen/einer Fotografin abgelichtet, der/die die von ihm/ihr auf vorgegebene Weise indexierten Dateien

¹¹⁶ Vgl. <http://www.zetcom.com/en/products/museumplus/> (31.05.2016) und FACKLER, Informationsmanagement und Datenbanksysteme in Museen am Beispiel des Sprengel Museum Hannover, a.a O., S. 100 – 105.

¹¹⁷ <http://www.7reasons.net/archiv/7r/eine-zeitreise-im-film-2000-jahre-karlsplatz/> (31.05.2016).

¹¹⁸ Zu den genauen Abläufen und einhergehenden Herausforderungen (wie z.B. die Entwicklung eines neuen Standortthesaurus und dessen Einspielung in die Datenbank) vgl. Frauke KREUTLER, Wo ist Septima Lucilla? Die Datenbank als wichtiges Werkzeug bei der Übersiedlung, in: Gudrun RATZINGER (Hg.), Depot Neu. Die Sammlung des Wien Museums zieht um, Wien 2015, S. 63–67.

(hochauflösende TIFF-Dateien für die Langzeitarchivierung) an die Reproduktionsabteilung weiterleitet. Hier werden die digitalen Objekte in die Datenbank eingespeist, wo automatisch eine Arbeitsansicht (als JPEG-Datei) von den Fotos „runtergerechnet“ wird und die Objekte mit den Metadaten verknüpft werden. Diese Abläufe sind so weit automatisiert, dass nur eine Person hierfür beansprucht werden muss. Ein entsprechendes Importverfahren wurde in Zusammenarbeit mit der Firma zetcom entwickelt. Für die Archivierung von digitalen Objekten (Videomaterial usw.), die in der Sammlung nicht besonders stark, jedoch zunehmend vertreten sind, gibt es noch keine vergleichbare Systematik.¹¹⁹

Zur Gewährleistung der Einheitlichkeit bei der Eingabe der Metadaten hat die Leiterin der Abteilung Digitales Sammlungsmanagement ein Pflichtenheft erstellt, das permanent adaptiert und erweitert wird und an das sich alle MitarbeiterInnen halten müssen. Dabei werden zunehmend internationale Regelwerke und Metadatenstandards (so wie Dublin Core¹²⁰) beachtet, um durch die Eindeutigkeit der Suchbegriffe die Wiederauffindbarkeit der Daten sicherzustellen.

Eine Grobssystematik von drei Ebenen für die inhaltliche Verschlagwortung gibt es schon seit den 1950er/60er-Jahren. Bei der Einrichtung der früheren Datenbank konnten hiervon nur zwei Ebenen übernommen werden: Die oberste Ebene wurde nie eingeführt. Im neuen Datenbanksystem gestaltete sich die Nacharbeitung auch deshalb sehr aufwändig. Mit der kontinuierlichen Erweiterung und Veränderung der Sammlung muss selbstverständlich auch die Systematik der Verschlagwortung permanent angepasst werden. Aufgrund der Heterogenität der Sammlung kann keines der international etablierten kontrollierten Vokabulare zur Gänze angewandt werden. Sehr spezifische Vokabulare wie Iconclass (das auf Kunst und Ikonografie fokussiert)¹²¹ sind für das Museum, das nicht vornehmlich eine Kunstsammlung ist, weniger interessant; von anderen (z.B. Getty Art & Architecture Thesaurus [AAT]¹²²) werden Schlagworte in die hauseigene Systematik integriert.

¹¹⁹ Vgl. unten Ausblick.

¹²⁰ <http://dublincore.org/documents/dcmi-terms/> (31.05.2016).

¹²¹ <http://www.iconclass.nl/home> (31.05.2016).

¹²² <http://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/aat/about.html> (31.05.2016).

Wie bei digitaler Langzeitarchivierung üblich, sind die angelegten Datensätze nicht löschbar. Um Änderungen vorzunehmen, muss eine neue Version erstellt werden, die die alte nicht überschreibt.

Datenbanken in der Praxis

„MuseumPlus ist im Prinzip das zentrale Werkzeug vom ganzen Haus“, meint Kreutler. Abgesehen von der Objektdokumentation hat die Datenbank auch für die Organisation aller Ausstellungen eine zentrale Bedeutung. Über sie wird die gesamte Objekt-/Foto-/Standortverwaltung, der Leihverkehr, die Registratur usw. abgewickelt. Auch die Restaurierung und Konservierung arbeitet mit ihr. Natürlich ersetzt MuseumPlus nicht die direkte Kommunikation zwischen den Abteilungen, erleichtert aber enorm die Zusammenarbeit.

MuseumPlus ist nur für die interne Verwendung gedacht, und auch unter den MitarbeiterInnen haben nicht alle die gleichen Zugriffsrechte: Manche haben lediglich Leserecht für bestimmte Bereiche, andere haben volles Bearbeitungsrecht. Die Rechteverwaltung obliegt der Abteilungsleiterin Sammlungsmanagement.

Extern kann man auf die Datenbank nicht zugreifen. Wenn etwa das Museum von WissenschaftlerInnen und Forschungseinrichtungen Anfragen erhält, werden diese an die jeweiligen KuratorInnen vermittelt, die die relevanten Informationen in der Datenbank recherchieren und gegebenenfalls die einschlägigen Originalobjekte zum Studium im Studiensaal freigeben.

Für die Öffentlichkeit werden „sukzessive [...] wichtige Teilgebiete aus den umfangreichen Beständen online zugänglich gemacht.“¹²³ Darunter fallen neben stadthistorischen Fotografien¹²⁴ vor allem bedeutende Kunstbestände, etwa die Werke von Waldmüller,

¹²³ <http://sammlung.wienmuseum.at/eMuseumPlus> (31.05.2016).

¹²⁴ Bereits online sind Fotografien von des Wiener Fotografen August Stauda sowie einer Auswahl von früher Stadtphotografie (1840–1875). 2014 wurde damit begonnen, die topographische Fotosammlung für den 1. Wiener Gemeindebezirk zu digitalisieren und die zugehörigen Datensätze zu überprüfen und zu bereinigen. Diese Digitalisate sollen „mittelfristig als Teil der Online-Sammlung des Wien Museums auch online zugänglich gemacht“ werden. Vgl. Kunst- und Kulturbericht / Frauenkulturbericht der Stadt Wien 2014, [Wien 2015], S. 99.

Makart und Klimt.¹²⁵ Welche Sammlungsbestände in welcher Reihenfolge und mit welchen Informationen zu den Objekten online zur Verfügung gestellt werden, wird museumsintern gemeinschaftlich danach entschieden, was für das Publikum von besonderem Interesse sein könnte. Ziel ist es, nach und nach den gesamten Bestand online zu stellen. Allerdings werden aus urheberrechtlichen Gründen (z.B. im Fall von Bildrechten, die bei dem/der UrheberIn liegen) Ausnahmen gemacht werden müssen. Außerdem sind die online sichtbaren Bilddateien (JPEGs mit Wasserzeichen „WIEN MUSEUM“) nicht zu Download und Weiterverwendung freigegeben. Reproduktionen können aber bestellt werden, und auch die Genehmigung zum Abdruck oder zur Weiterverbreitung kann im Einzelfall erteilt werden.¹²⁶

Die Online-Sammlung, die derzeit knapp 2000 Objekte umfasst, wird mit dem auf MuseumPlus aufbauenden Web-Klienten eMuseumPlus gestaltet, der es ermöglicht, Daten automatisch aus MuseumPlus zu beziehen und zu publizieren.¹²⁷ Die „Sammlung Online“¹²⁸ genannte Suchoberfläche ist über die Webseite des Museums zu erreichen. NutzerInnen haben die Möglichkeit, entweder die bereits online gestellten Sammlungsbestände (frühe Stadtfotografien und Werke bekannter Künstler wie Klimt, Waldmüller und Fleischmann) zu „durchstöbern“ oder diese gezielt zu durchsuchen. Mit der Funktion „Erweiterte Suche“ kann man eine Volltextsuche durchführen oder aber nach Objektitel, Künstlernamen, Datierung (von ... bis) und Art des Objektes (mit Sammlungszugehörigkeit) suchen; eine Schlagwortsuche ist derzeit nicht vorhanden. Neben diesen Kategorien werden in den Objektbeschreibungen die Metadatenfelder Technik, Material, Maße, Signatur bzw. Beschriftung, Inventarnummer und gegebenenfalls Zusatzinformationen angeführt. Weitere in der Datenbank vorhandene Objektdaten sind nicht online für die Öffentlichkeit sichtbar; Informationen über Leihgeber, Versicherungs- und Ankaufs-Werte u.ä. werden z.B. nicht

¹²⁵ <http://sammlung.wienmuseum.at/eMuseumPlus> (31.05.2016).

¹²⁶ „Die Inhalte der Datenbank (Texte, Bilder) sind urheberrechtlich geschützt. Ihre Nutzung ist auch nicht zum privaten Zweck zulässig. Jede Vervielfältigung, Vorführung, Sendung, Verlinkung, Vermietung und/oder Leihe der Datenbank oder einzelner Inhalte (Texte, Bilder) ist ohne Einwilligung des Wien Museums untersagt und zieht straf- oder zivilrechtliche Folgen nach sich. Alle Rechte bleiben vorbehalten. Sie können jederzeit lizenzierte Abbildungen über unsere Abteilung Reproduktionen und Lizenzen bestellen.“ – <http://www.wienmuseum.at/de/impressum.html> (31.05.2016).

¹²⁷ <http://www.zetcom.com/en/products/emuseumplus/> (31.05.2016).

¹²⁸ <http://sammlung.wienmuseum.at/eMuseumPlus> (31.05.2016).

veröffentlicht. Schließlich kann man Objekte in einem individuellen Portfolio zusammenführen und diese nach verschiedenen Kriterien sortieren.

Neben der Online-Sammlung ist die zu den Museen der Stadt Wien gehörende Stadtarchäologie Wien¹²⁹ an dem Projekt „Wien Kulturgut“ beteiligt. In fünf Unterbereichen (Archäologische Fundstellen, Antike Siedlungsbereiche, Mittelalterliche Siedlungsbereiche, Antike Straßenzüge, Vindobona – Reise in das antike Wien) werden auf dem Online-Stadtplan archäologische Funde, infrastrukturelle Elemente (Siedlungsbereiche, Mauern, Straßenzüge) und historische Gebäude angezeigt. Durch Mausklick auf die jeweiligen Objekte können Informationen wie Beschreibungstexte und animierte 3D-Rekonstruktionen abgerufen werden. Die auf dem Stadtplan angezeigte Elemente (außer den Kurzfilmen) sind wiederum mit der Suchoberfläche von „Wien Kulturgut“ verlinkt, über die man die Objektdatenbank der Stadtarchäologie durchsuchen kann. Bei den Funden werden detaillierte Informationen mit Quellenangaben (aber keine Fotos) zu den Objekten geboten.¹³⁰

Auch zum „Wien Geschichte Wiki“ trägt das Wien Museum (inklusive Stadtarchäologie Wien) durch Lieferung von Informationen und Bildmaterial sowie Mitarbeit im Redaktionsteam bei. In der Online-Plattform werden basierend auf dem sechsbändigen, von Felix Czeike herausgegeben „Historischen Lexikon Wien“ Artikel zu Personen, topografischen Objekten, Bauwerken, Organisationen, Ereignissen, Karten u.a. veröffentlicht, die für die Stadtgeschichte Wiens bedeutsam sind. Gemäß der „Wiki-Idee“ können Artikel von jedem/jeder Interessierten neu erstellt oder bearbeitet werden; die neuen textlichen oder bildlichen Inhalte werden von der Fachredaktion überprüft. Die Bilderrechte sind nicht einheitlich geregelt: Während für einige Bilder keinerlei Hinweis auf Verwendungsrechte vorhanden ist, werden bei anderen die Nutzungsrechte jeweils durch CC-BY Lizenzen definiert.¹³¹

Das Wien Museum ist darüber hinaus eine der Partnerinstitutionen der Europeana Fashion International Association und stellt um die 10.000 Objekte aus ihrer Modesammlung auf

¹²⁹ <https://www.wien.gv.at/archaeologie/index.html> (31.05.2016) sowie <http://www.wienmuseum.at/de/ueber-uns/stadtarchaeologie.html> (31.05.2016).

¹³⁰ <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/archaeologie/> (31.05.2016). Zu dem Projekt siehe oben S. 11.

¹³¹ https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=%C3%9Cber_das_Projekt (31.05.2016).

dem „Europeana Fashion Portal“¹³² online zur Verfügung.¹³³ Hier gibt es einige Unterschiede gegenüber der hauseigenen Online-Sammlung, insbesondere bei Fragen des Urheberrechtes: Die Objektbilder sind ebenso mit Wasserzeichen versehen, können aber heruntergeladen werden. Außerdem sind alle auf europeanafashion.eu publizierte Metadaten mit CC-BY-SA-Lizenz¹³⁴ versehen, das heißt diese können unter Namensnennung beliebig weiterverwendet werden (etwa auch zur kommerziellen Nutzung).¹³⁵ Die Nutzungsrechte der Bilder werden von den zur Verfügung stellenden Institutionen individuell geregelt und können für jedes Objekt per Knopfdruck einzeln abgerufen werden. Im Fall des Wien Museums können die digitalen Fotos von den NutzerInnen weiterverwendet, aber nicht kommerziell genutzt werden.¹³⁶

Auch in der Ausstellungspraxis kommt der Datenbank eine bedeutende Rolle zu. Neben den bereits angesprochenen Aspekten (Objekt-/Foto-/Standortverwaltung, Leihverkehr und Registratur) kommt sie auch in der Planung und Umsetzung von Ausstellungen intensiv zum Einsatz: Die Ausstellungen werden in MuseumPlus angelegt, und auch die Raumplanung wird dort erstellt (räumliche Verteilung und Zusammenstellung der internen und externen Ausstellungsobjekte an den Wänden und in den Vitrinen). All diese Informationen bleiben im System gespeichert und können auch später noch abgerufen werden, das heißt auch die Ausstellungsdocumentation (abgesehen von den Ausstellungsfotos, die wie erwähnt in einer eigenen Datenbank erfasst werden) wird durch MuseumPlus gewährleistet. Gleichermaßen werden die Ausstellungskataloge als PDF-Dateien auf dem zentralen Server abgelegt.¹³⁷

Die Ausstellungen selbst werden vorerst nicht online zur Verfügung gestellt (etwa durch das Google Art Project¹³⁸) und es werden auch keine virtuellen Ausstellungen kuratiert. „Die digitalen Informationen dienen mehr als zusätzliche Ergänzung. Das Museum lebt

¹³² <http://www.europeanafashion.eu/portal/about.html> (31.05.2016).

¹³³ Vgl. Kunst- und Kulturbericht / Frauenkulturbericht der Stadt Wien 2012, [Wien 2013], S. 112. Dieses Projekt ist bereits abgeschlossen. – <http://www.europeanafashion.eu/portal/browse.html?inpSearch=#dataProvider%3DWien%20Museum>.

¹³⁴ Creative Commons Attribution-ShareAlike (Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen). – <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de> (31.05.2016).

¹³⁵ <http://www.europeanafashion.eu/portal/terms.html> (31.05.2016).

¹³⁶ CC-BY-NC-SA: Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike (Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen). – <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/deed.de> (31.05.2016).

¹³⁷ Diese Kataloge sind unter <http://www.wienmuseum.at/de/besucherinfo/kataloge.html> recherchierbar und für Marketingzwecke in Teilsicht verfügbar.

¹³⁸ <https://www.google.com/culturalinstitute/project/art-project?hl=de> (31.05.2016).

letztendlich von den Objekten“, so Kreutler. Digitale Medien werden zur Erweiterung des physischen Ausstellungsraums eingesetzt. Für die zum Wien Museum gehörende Virgilkapelle, die nach umfassenden Restaurierungsmaßnahmen Ende 2015 wieder eröffnet wurde,¹³⁹ wurde von der Firma NOUS ein virtueller Guide entwickelt, der den BesucherInnen in dem begrenzten Ausstellungsraum zusätzliche Informations- und Erfahrungsebenen eröffnet.¹⁴⁰ In der Ausstellung zum Architekturwettbewerb „Wien Museum Neu“,¹⁴¹ in der Pläne, Visualisierungen und Modelle aller 274 Einreichungen bis 7. Februar 2016 zu sehen waren, wurden auch Tablets eingesetzt, da es ansonsten nicht möglich gewesen wäre, alle Materialien zu zeigen.¹⁴²

Daten aus der Datenbank werden auch von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für die sozialen Medien bezogen, über Facebook¹⁴³ u.ä. erhobene Daten (z.B. Aufzeichnung und Auswertung von User-Verhalten) werden umgekehrt aber nicht in der Datenbank abgelegt.¹⁴⁴

Ausblick

Dem Wien Museum am Karlsplatz steht mit der Renovierung und Erweiterung ab 2017 ein großer Einschnitt bevor: Nach derzeitigem Planungsstand wird das Haus voraussichtlich bis 2019 geschlossen bleiben und 2020 mit einer neuen Dauerausstellung wiedereröffnet werden.¹⁴⁵ Die Sanierung geht einher mit einer grundlegenden Neuorientierung, die unter dem Motto „Partizipation“ steht.¹⁴⁶ „Für das Wien Museum bietet die Schließzeit die Möglichkeit, wirklich radikal zu experimentieren“, so Matti Bunzl, Direktor des Wien

¹³⁹ <http://www.wienmuseum.at/de/standorte/virgilkapelle.html> (31.05.2016).

¹⁴⁰ „A special challenge was the narrow and limited space of this fascinating sacred space. Therefore NOUS designed a guide that serves as a useful extension of the exhibition space, in order to give some necessary space to the many contents. Audios accompanied with medieval chants produced by NOUS provide an atmospheric experience.“ – <http://www.nousguide.com/en/clients/virgilkapelle-wien-museum/> (31.05.2016).

¹⁴¹ http://wettbewerb.wienmuseumneu.at/projects_wienmuseumneu_home.htm (31.05.2016).

¹⁴² <http://www.wienmuseumneu.at/> (31.05.2016). Alle Entwürfe sind auch auf der Wettbewerbs-Webseite dokumentiert: http://wettbewerb.wienmuseumneu.at/projects_wienmuseumneu_results.htm (31.05.2016).

¹⁴³ <https://www.facebook.com/WienMuseum/> (31.05.2016).

¹⁴⁴ So etwa die Aktion „Worst of Klimt“, bei der die Facebook-Gemeinde dazu aufgerufen wurde, „die schrecklichsten oder absurdesten Klimt-Produkte zu posten“. Für die Ausstellung „Klimt. Die Sammlung des Wien Museums“ wurden hiervon ausgewählte Artikel angekauft. – <http://www.wienmuseum.at/fbwienmuseumat/worst-of-klimt.html> (31.05.2016).

¹⁴⁵ <http://www.wienmuseumneu.at/vision/die-schliesszeit-zwischennutzung/> (31.05.2016).

¹⁴⁶ <http://www.wienmuseumneu.at/partizipation/> (31.05.2016).

Museums.¹⁴⁷ Das Museum möchte die Zeit der Schließung auch dazu nutzen, den künftigen Umgang mit digitalen Medien intern zu diskutieren.

Was die Datenbank anbelangt, ist die Verschlagwortung einer der anstehenden Aufgaben. Die Herausforderung wird hierbei sein, den „Spagat [...] zwischen den eigenen historischen Begrifflichkeiten und denen, die international üblich sind“ (Kreutler), wie z.B. die Gemeinsame Normdatei (GND)¹⁴⁸, zu bewältigen. Eine weitere wichtige Aufgabe wird sein, eine Strategie für den Umgang mit der noch nicht bedeutenden, aber stetig wachsenden Zahl digitaler Objekte (Digitale Kunst, Ausstellungsfilme usw.) zu entwickeln. Außerdem soll, wie bereits erwähnt, durch die Online-Sammlung der Gesamtbestand des Museums nach und nach für die Öffentlichkeit im Internet zugänglich gemacht werden. Schließlich werden für die neue Dauerausstellung auch digitale Medien (wie etwa Apps) ein Thema sein.

¹⁴⁷ <http://www.wienmuseumneu.at/vision/die-schliesszeit-zwischennutzung/> (31.05.2016).

¹⁴⁸ http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html (31.05.2016).

Zusammenfassung

Wirft man einen zusammenfassenden Blick auf die drei Fallstudien, so ergeben sich manche Konvergenzen, aber auch zahlreiche Divergenzen in der Nutzung von digitalen Datenbanken in den Museen. Die Divergenzen sind auf unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse in den einzelnen Museen zurückzuführen: Die jeweilige institutionelle Verankerung, finanzielle und personelle Möglichkeiten, die Größe und Zusammensetzung der Sammlung(en) sowie die historische Entwicklung und interne Traditionen der Dokumentation und Archivierung sind wesentliche Faktoren, die den Umgang mit Datenbanken in der musealen und kuratorischen Praxis maßgeblich beeinflussen.

Bei der Objektdokumentation und Organisation von Ausstellungen sind digitale Datenbanken aus den drei Museen nicht mehr wegzudenken: Sie bilden für die diversen Abteilungen und MitarbeiterInnen (wie z.B. SammlungsleiterInnen, KuratorInnen, KustodInnen, RestauratorInnen, DepotmitarbeiterInnen) ein zentrales Medium zur Informationsverwaltung und Kommunikation. In allen besprochenen Museen wird die digitale Erfassung und Digitalisierung der Sammlungsbestände stetig vorangetrieben; lediglich im MUSA werden parallel hierzu die traditionellen Inventarbücher und das analoge Karteikartensystem zu Dokumentations- und Recherchezwecken fortgeführt. Im Fall der Museen der Stadt Wien und des MUSA wird die Langzeitarchivierung (und damit die langfristige Speicherung und künftige Zugänglichkeit) durch die Stadt Wien gewährleistet, in deren Rechenzentrum die Daten lagern. Das Technische Museum, das seinen eigenen Server verwaltet, verfügt hingegen bislang über keine Langzeitarchivierungs-Strategie (aber interne Backup-Strategien).

Zwar sind die Datenbanken selbst vorwiegend oder ausschließlich für die interne Nutzung gedacht, sie bilden aber gleichzeitig die Grundlage sowohl für die Online-Präsentation der Sammlungsbestände als auch für den Informations- und Datenaustausch mit anderen Institutionen im Rahmen von Kooperationsprojekten (vgl. die genannte Beispiele „Wien Kulturgut“, „Europeana Sounds“, „Wien Geschichte Wiki“, „Europeana Fashion Portal“). Diese Online-Sammlungen und -Portale ermöglichen es den Museen, auch nicht-ausgestellte Bestände, die einen beträchtlichen und stetig wachsenden Teil der Sammlungen ausmachen, für eine interessierte Öffentlichkeit sowie das wissenschaftliche Publikum

leichter zugänglich zu machen. Allerdings folgen die Museen in der Umsetzung ihrer Online-Veröffentlichung unterschiedlichen Grundsätzen: Während das Technische Museum und das MUSA alle digital erfassten Objekte (selbst auf Gefahr der inhaltlichen Unvollkommenheit) online zur Verfügung stellen, geht das Wien Museum zumindest vorerst selektiv und (auch im Bezug auf Lizenzfragen) vorsichtig vor.

Werden die Online-Sammlungen in ihrer Wichtigkeit für die Wissensvermittlung also nicht mehr grundsätzlich hinterfragt (wenngleich sie noch des Ausbaus und der Weiterentwicklung bedürfen), so finden sich die Museen in anderen Bereichen noch in einer Test- und Übergangsphase. Vor allem was den Einsatz digitaler Medien im Ausstellungsraum sowie virtuelle Ausstellungen betrifft, lässt sich eine gewisse Skepsis bemerken. Zwar werden Tablets, Touchscreens und ähnliches als hilfreiche Mittel zur Erweiterung des physischen Raumes betrachtet und nach Bedarf eingesetzt, doch besteht allgemein die Befürchtung, dass ein Übermaß an Technologie von der Erfahrung der Exponate und den zu vermittelnden Inhalten mehr ablenkt als zu diesen beiträgt.¹⁴⁹ Auffällig ist jedenfalls, dass die Österreichische Mediathek, die durch ihren speziellen Sammlungsbestand von audiovisuellen Objekten und damit verbundenen konservatorischen Herausforderungen eine besondere Affinität zum Digitalen hat, im Bereich virtuelle Ausstellungen und Projekte am aktivsten ist. Der „Akustische Online-Stadtplan“ bietet hier ein Beispiel dafür, wie durch digitale Technologie der virtuelle und der physische Raum miteinander verschmelzen können.

Die sozialen Medien nutzen alle drei Museen hauptsächlich zur Bewerbung (und in geringerem Maße Dokumentation) von Veranstaltungen. Daten aus den digitalen Datenbanken kommen dabei kaum zum Einsatz.

¹⁴⁹ Für eine kritische Auseinandersetzung mit dieser verbreiteten Sorge vgl. Ben GAMMON, Alexandra BURCH, *Designing Mobile Digital Experiences*, in: Loïc TALLON, Kevin WALKER (Hg.), *Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media*, Lanham [u.a.] 2008, S. 35–60, insbesondere S. 39–41.

Perspektiven und Potentiale

Während also für die wesentlichen musealen Aufgaben der Aufbewahrung, Dokumentation und Konservierung digitalen Datenbanken in den besprochenen Museen bereits eine zentrale Funktion zukommt, spielen diese für die Vermittlung der Bestände und Einbindung der Öffentlichkeit noch eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. In diesem Kapitel sollen nun abschließend anhand von einigen Beispielen aus internationalen Museen mögliche Wege einer kreativen Nutzung von digitalen Daten für das Museumserlebnis (innerhalb und außerhalb des Ausstellungsraums) skizziert werden.

In den letzten Jahren haben mehrere Museen (vor allem im angelsächsischen Sprachraum) „Digital Strategies“ formuliert, welche die zunehmende Hinwendung der Museen zu einem globalen, bunt zusammengesetzten Publikum reflektieren. Die Tate-Galerien im Vereinigten Königreich legten etwa im Jahr 2013 ihren Umgang mit digitaler Technologie in einer solchen „Digital Strategy“ fest: „Through the development of a holistic digital proposition there is an opportunity to use the digital to deliver Tate’s mission to promote public understanding and enjoyment of British, modern and contemporary art. To achieve this, digital will need to become a dimension of everything that Tate does.“¹⁵⁰ Mit diesem umfassenden Programm möchte Tate organisationsweit anhand von digitalen Plattformen und Kanälen substantielle, leicht zugängliche Inhalte anbieten, das Publikum zu einer engagierten Auseinandersetzung mit Kunst anregen sowie auch Einkommensquellen maximieren. Digitale Inhalte umfassen z.B. neben der Online-Sammlung Lernmaterialien, Unterhaltungsprogramme für Kinder, mit der Online-Sammlung verknüpfte wissenschaftliche Publikationen, für mobile Geräte optimierte Online-Inhalte zur Verwendung im Ausstellungsraum, Kurzfilme und Blogposts, die durch die Webseite, sozialen Medien und E-Mail verbreitet werden. Die Kommunikation und Interaktion mit der Öffentlichkeit soll bewerkstelligt werden durch Blogbeiträge von KuratorInnen und MuseumsmitarbeiterInnen verschiedener Abteilungen, die sozialen Medien, benutzergenerierte Inhalte in der Online-Sammlung und liberale Nutzungsrechte. Zur Gewinnmaximierung soll auf papierlose, online beziehbare Eintrittskarten umgestiegen, der

¹⁵⁰ John STACK, Tate Digital Strategy 2013–15: Digital as a Dimension of Everything, in: Tate Papers, 19, Frühjahr 2013, <http://www.tate.org.uk/research/publications/tate-papers/19/tate-digital-strategy-2013-15-digital-as-a-dimension-of-everything> (31. 05. 2016).

Online-Shop durch alle digitalen Kanäle beworben, digitale Produkte (wie z.B. Apps, e-Books und Online-Kurse) für den Verkauf entwickelt und Online-Fundraising betrieben werden. Zur Umsetzung dieser Ziele sollen Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich digitaler Technologie in der gesamten Organisation gefördert sowie Policies und Richtlinien für den Umgang mit digitalen Medien erarbeitet werden. Für all diese Prozesse soll das Digital Department als koordinierende und beratende Schnittstelle in der Institution fungieren.

Gemäß dieser und anderen „Digital Strategies“ sollen Museen einen Plan dafür entwickeln, wie sie mithilfe von digitaler Technologie eine breite Öffentlichkeit erreichen und diese zu einer aktiven Auseinandersetzung mit ihren Inhalten animieren. Viele Projekte, die diesem Ziel verschrieben sind, wurden bereits umgesetzt, und wie sich an den nun kurz zu besprechenden Beispielen zeigen wird, bilden dabei in den Objektdatenbanken erfasste Daten eine fundamentale Grundlage.

Mit seiner Online-Sammlung (die auch über die Museums-App auf mobilen Geräten voll abrufbar ist) gewährt das Metropolitan Museum in New York Zugang zu knapp einer halben Million ausgestellten und nicht ausgestellten Objekten aus den 17 Sammlungsabteilungen.¹⁵¹ Die Online-Sammlung bietet den BesucherInnen im physischen und virtuellen Raum nicht nur weiterführende Informationen und Abbildungen zu den Objekten (auch aus Perspektiven, die im Museum nicht gesehen werden können), sondern fungiert auch als Quelle und Schnittstelle für Online-Vermittlungs- und Lerntools für verschiedene Besuchergruppen: etwa eine interaktive Museumskarte und „Zeitmaschine“ für Kinder¹⁵² sowie Blogs¹⁵³ für Kinder („#MetKids Blog“), Jugendliche („Teen Blog“) und Erwachsene (zu verschiedenen Themen).

Im Rijksmuseum in Amsterdam bieten diverse, mit der (rund 550.000 Objekte umfassenden) Online-Sammlung verknüpfte Tools zahlreiche Möglichkeiten, sich mit den Museumsobjekten auf unterschiedliche Weisen (z.B. wissenschaftlich oder spielerisch) auseinanderzusetzen. Über die Museums-App können BesucherInnen beispielsweise zwischen mehreren (derzeit 16) Museumsrundgängen auswählen und sich von einem audiovisuellen Guide (in verschiedenen Sprachen) auf ihren mobilen Geräten durch diese

¹⁵¹ <http://www.metmuseum.org/art/collection> (31.05.2016).

¹⁵² <http://www.metmuseum.org/art/online-features/metkids/> (31.05.2016).

¹⁵³ <http://www.metmuseum.org/blogs> (31.05.2016).

hindurchführen lassen. Exponate können auf dem Mobilgerät gemerkt und dann (über ein kostenfreies Benutzerkonto) zuhause am Computer wieder abgerufen werden. In der Online-Sammlung lassen sich dann Detailinformationen (wie z.B. teils umfangreiche Literatur) zu den Objekten abrufen, hochauflösende Objektbilder (als JPEG- oder auf Anfrage als TIFF-Dateien) herunterladen oder diese als individuell gestaltete Drucke (z.B. als Poster oder Leinendruck) bestellen.¹⁵⁴ Die Sammlung lässt sich außer durch eine professionelle Suche¹⁵⁵ auch nach vorgegebenen Themen (darunter z.B. mythologische und biblische Figuren und Geschichten, populäre Tiere), „Highlights“, KünstlerInnen, Kunststilen und -epochen, historischen Persönlichkeiten u.a. erkunden.

Auch das British Museum in London trägt seine Online-Sammlung sehr aktiv in die Öffentlichkeit, ist in seinem Umgang damit aber weniger verspielt als das Rijksmuseum.¹⁵⁶ Die rund dreieinhalb Millionen Objekte können nur durch eine Expertensuche (im Freitext oder über teils sehr spezielle Suchfelder) durchsucht werden. Die Objektfotos können in niedriger Auflösung heruntergeladen werden, für viele Objekte sind außerdem hochauflösende Bilder auf Bestellung (kostenfrei nach Registrierung) erhältlich. Der Großteil davon kann gemäß Creative Commons Lizenzen¹⁵⁷ weiterverwendet werden. Das Museum nutzt seine Facebook-Seite¹⁵⁸ nicht nur zur Bewerbung von Veranstaltungen, sondern insbesondere auch zur Bekanntmachung und Vermittlung seiner breitgefächerten Sammlungsbestände: Regelmäßig werden Objektfotos (häufig auch mit aktuellem Tagesbezug) mit Beschreibungstext und direktem Link zum zugehörigen Datensatz in der Online-Sammlung gepostet. Außerdem wird unter dem Hashtag „MysteryObject“ (den auch andere Kultureinrichtungen verwenden) jede Woche ein Objekt ohne Beschreibung eingestellt und die Community dazu eingeladen zu erraten, um was es sich hierbei handelt; die Auflösung erfolgt nach ein paar Stunden durch einen kurzen Informationstext und Link zur Online-Sammlung.¹⁵⁹ Durch seine (in der Vollversion kostenpflichtige) App eröffnet das

¹⁵⁴ <https://www.rijksmuseum.nl/en/explore-the-collection> (31.05.2016).

¹⁵⁵ Neben etablierten Suchfeldern und Filtern (Hersteller, Objektart, Datierung, Ort, Technik usw.) ist als Besonderheit hier ein Farbfilter zur erwähnen.

¹⁵⁶ http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/search.aspx (31.05.2016.)

¹⁵⁷ CC BY-NC-SA: Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike (Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen). – <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/> (31.05.2016).

¹⁵⁸ <https://www.facebook.com/britishmuseum/> (31.05.2016).

¹⁵⁹ Eine empirische Studie zur Facebook-Seite des British Museum belegt, dass insbesondere Inhalte, die eine Kombination von Bild und Link enthalten, das Interesse der BenutzerInnen gewinnt: Anastasia-Yvoni

British Museum mehrere Möglichkeiten zur individuellen Erkundung des Museums. Den Kern dieser Anwendung bildet eine Auswahl von knapp 400 Exponaten, die in einer virtuellen Tour in den (zum Teil abfotografierten) Galerien angesehen oder von den BesucherInnen selbst zu einem individuellen Rundgang zusammengestellt werden können. Die Objekte werden knapp beschrieben, sind allerdings nicht mit der Online-Sammlung verknüpft.

Andere Museen gehen noch einen Schritt weiter und erlauben vollständige virtuelle Museumsrundgänge. Das National Museum of Natural History in Washington, D.C. fotografiert beispielsweise seine Dauer- und Sonderausstellungen im „Street-View“-Stil komplett ab und stellt sie als (nicht-interaktive) virtuelle Touren ins Netz, sodass Online-NutzerInnen aus der Ferne (bei temporären Ausstellungen auch nach deren Ende) die Exponate exakt so, wie sie im Museum ausgestellt sind, betrachten können.¹⁶⁰ Das Anne Frank Huis (Anna Frank Haus) in Amsterdam nutzt die neuen Möglichkeiten digitaler Technologie, um den speziellen historischen Gegebenheiten der Einrichtung gerecht zu werden: Da die Räume des als Versteck dienenden Hinterhauses auf Wunsch von Anne Franks Vater, Otto Frank, den Zustand nach der Räumung durch die Gestapo reflektieren sollen und deshalb unmöbliert sind, entschied sich das Museum dazu, einen animierten 3D-Rundgang durch das Haus (den „Secret Annex Online“) zu entwickeln,¹⁶¹ in den auch historische Ton- und Bilddokumente integriert sind. Dadurch sollen BesucherInnen einen lebendigeren Eindruck davon erhalten, wie die Räumlichkeiten zur Zeit Anne Franks eingerichtet waren und genutzt wurden. Das Museum möchte damit laut eigener Aussage nicht nur Menschen auf aller Welt erreichen, sondern auch den BesucherInnen vor Ort eine weitere Erfahrungsebene, die im physischen Raum nicht möglich ist, öffnen.¹⁶²

SPILOPOULOU, Simon MAHONY, Vassilis Routsis, Christina Kamposiori, Cultural Institutions in the Digital Age: British Museum's Use of Facebook Insights, in: Participations. Journal of Audience and Reception Studies, 11/1, Mai 2014, S. 286–303.

¹⁶⁰ <http://naturalhistory.si.edu/VT3/> (31.05.2016).

¹⁶¹ Das Projekt ging im April 2010 online.

¹⁶² <http://www.annefrank.org/en/Subsites/Home/More-info/> (31.05.2016).

Fazit

Wie in den Fallstudien gesehen, werden digitale Datenbanken in den Museen vor allem zu Zwecken der Objektdokumentation und Datenarchivierung (bzw. bei audiovisuellen Medien auch der Objektarchivierung) angelegt und gepflegt. Außerdem werden sie von KuratorInnen und MuseumsmitarbeiterInnen zur Ausstellungsvorbereitung herangezogen. In diesen Bereichen bilden die Datenbanken ein zentrales Werkzeug der museumsinternen Kommunikation und Zusammenarbeit.

Über diese interne Nutzung hinaus kommt den digitalen Datenbanken und Daten jedoch in verstärktem Maße auch eine Bedeutung in der Öffnung und Vermittlung der Museumssammlungen an die Öffentlichkeit zu: „With the case now soundly made for digital collections management systems (databases in the museum), what strikes us today is both the growing willingness and the increased ability of museums to interrogate, inter-connect, share and (even) let go of their collections data within and without the sector.“¹⁶³

Die zunehmend in die Museen Einzug nehmende digitale Technologie reflektiert in diesem Sinne nicht nur ein sich wandelndes Museumsverständnis, sondern trägt erheblich zu diesem Wandel bei.¹⁶⁴ Durch Online-Inhalte wie digitale Sammlungen, virtuelle Ausstellungen, Blogs, Unterrichtsmaterialien und Spiele¹⁶⁵ öffnet sich das „exploded museum“¹⁶⁶ über seinen physischen Raum hinaus und lädt Interessierte auf der ganzen Welt dazu ein, sich mit seinen Sammlungen und Forschungsprojekten auf ernste oder spielerische Weise auseinanderzusetzen. In Depots schlummernde Objekte machen, „von einer

¹⁶³ PARRY, Museums in a Digital Age, a.a.O., S. 2.

¹⁶⁴ Vgl. etwa Kirsten DROTNER, Kim Christian SCHRØDER, Introduction: Museum Communication and Social Media. The Connected Museum, in: DIES. (Hg.), Museum Communication and Social Media. The Connected Museum, New York, London 2013, S. 1–14, insbesondere S. 1: „the book follows a trend in recent museum studies where we see a move from treating the use of (digital) technologies as ‚add on‘ to existing problematics and practices, on to more integrative approaches that see technologies as a means of communication, interaction and exchange.“

¹⁶⁵ Für Spiele vgl. etwa die Webseite des Victoria and Albert Museum in London: <http://www.vam.ac.uk/content/exhibitions/what-is-luxury/play-our-new-game-luxury-time/> (31.05.2016).

¹⁶⁶ Vgl. Peter SAMIS, The Exploded Museum, in: Loïc TALLON, Kevin WALKER (Hg.), Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media, Lanham [u.a.] 2008, S. 3–17.

potenziellen Fülle an Informationen begleitet oder damit verknüpfbar, [...] eine zweite Karriere, indem sie als virtuelle Sammlungen über die Bildschirme wiederkehren."¹⁶⁷

Wie an manchen Beispielen gesehen, erlauben und ermutigen die Museen durch digitale Medien die BesucherInnen immer mehr, zu AkteurInnen zu werden¹⁶⁸ und ihre eigene Stimme in den Dialog mit den Museumsobjekten einzubringen.¹⁶⁹ Dieses Abrücken der Museen von ihrem Monopolanspruch auf Sinnzuschreibung zugunsten einer interaktiven und partizipativen Museums- und Ausstellungserfahrung nach dem „bottom-up“-Prinzip führt letztendlich auch zu einem demokratischeren Museumsverständnis, in dem eine bunt zusammengesetzte Museums-Community (Personen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft, Kinder und Jugendliche, Menschen mit Behinderung usw.) zum Museum als Ort des Forschens, Erfahrens und Erlebens aktiv beiträgt. Digitale Datenbanken haben damit einen festen, aber einem stetigen Wandel unterworfenen Platz in einer globalisierten und demokratisierten Museumslandschaft.

¹⁶⁷ Otto HOCHREITER, In den Schlafsälen ohne Morgen. Über die Schwierigkeiten eines Dialogs mit den Dingen, in: Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), *Museumsdepots. Inside the Museum Storage*, Salzburg 2014, S. 34 f., insbesondere S. 35.

¹⁶⁸ Vgl. TE HEESEN, *Theorien des Museums zur Einführung*, a.a.O., S. 184–188, insbesondere S. 187.

¹⁶⁹ Vgl. etwa auch Bruno INGEMANN, *New Voices in the Museum Space. An Essay on the Communicative Museum*, in: Kirsten DROTNER, Kim Christian SCHRØDER (Hg.), *Museum Communication and Social Media. The Connected Museum*, New York, London 2013, S. 197–202, insbesondere S. 200–202; sowie die verschiedenen Beiträge in: Loïc TALLON, Kevin WALKER (Hg.), *Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media*, Lanham [u.a.] 2008.

Anhang

Angaben zu den Interviews

MUSA Museum Startgalerie Artothek

Mag. Gunda Achleitner, Referatsleiter-Stellvertreterin / Betreuung der Sammlung

Roland Fink, MAS Administrativer Sammlungsleiter

Kulturabteilung der Stadt Wien - MA 7 (Referat Bildende Kunst), 20.04.2016 (15:00-15:45)

Technisches Museum Wien

Mag. Dr. Harald Wendelin, Projektmanagement

Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek, 25.04.2016 (16:00-16:45)

Wien Museum

Mag. Frauke Kreutler, Leiterin Digitales Sammlungsmanagement

Stefan Tunea, IT / AV Medien

Wien Museum Karlsplatz, 21.04.2016 (16:00-16:45)

Fragenkatalog

Dokumentation und Archivierung von Museumsobjekten

1. Ist die gesamte Sammlung des Museums einheitlich (analog oder digital) katalogisiert?
2. Wie und seit wann werden die Museumsobjekte dokumentiert? (Dokumentationsrichtlinien, Inventarbuch etc.)
3. Welche Sammlungsbestände wurden/werden digital erfasst?
4. Welche Datentypen und welche Dateiformate werden verwendet?
5. Wo werden die digitalen Daten gespeichert? Welche Langzeitarchivierungs-Strategie wird verfolgt?
6. Wer ist verantwortlich für die Erstellung, Einspeisung und Qualitätskontrolle der Daten und Metadaten?

Zugriff und Nutzung der Daten

7. Für welche Zwecke werden die Daten angelegt? (interne Nutzung | wissenschaftliche Forschung | öffentliche Zurverfügungstellung der Bestände)
8. Wer hat Zugriff auf welche Daten und Metadaten? Von wo aus wird Zugriff gewährt?
9. Wird Datenaustausch mit anderen Museen und mit Portalen betrieben? (z.B. Europeana, Google Cultural Institute, Wikipedia)
10. Welche Metadatenfelder werden verwendet, um die Wiederauffindbarkeit bzw. die Nutzung der Daten zu gewährleisten?
11. Welche Metadatenstandards kommen zum Einsatz? (z.B. Dublin Core, MODS, Getty Thesauri)
12. Wie ist die Nutzung der Daten durch Dritte rechtlich geregelt? (Lizenzfrage)

13. Verfügt das Museum über eine Digital Strategy? Wie sieht diese aus? Welche Abteilungen sind verantwortlich und beteiligt?

Wo und wie kommen digitale Daten zum Einsatz?

14. Wie nutzen KuratorInnen die digital erfassten Daten in der Ausstellungspraxis? (Recherche, digitale Ausstellungsobjekte, Digital Storytelling etc.) Werden Ausstellungen online zur Verfügung gestellt oder virtuelle Ausstellungen kuratiert? (z.B. Google Art Project)

15. Welche digitalen Medien werden im Ausstellungsraum eingesetzt? (z.B. Tablets/Touchscreens, Computer, Apps) Was ist dabei der (erstrebte) Mehrwert für die Ausstellungserfahrung der BesucherInnen?

16. Wie wird mithilfe von digitalen Daten und Medien versucht, BesucherInnen außerhalb des physischen Ausstellungsraumes zu erreichen? (Online-Sammlungen und -Ausstellungen, Blogs, Soziale Medien etc.)

Abbildungsnachweis

Titelblatt: DATABASE at Postmasters 2009

<https://www.flickr.com/photos/theredproject/3332644561/> (31.05.2016); Das Material wurde verändert ([CC BY-SA 2.0](#)).

Abbildung 1: MUSA Museum Startgalerie Artothek 2014

https://de.wikipedia.org/wiki/MUSA_Museum_Startgalerie_Artothek#/media/File:MUSA_Vienna_South_view_DSC_10153w.jpg (31.05.2016); ([CC BY-SA 3.0](#)).

Abbildung 2: Technisches Museum Wien 2016

https://de.wikipedia.org/wiki/Technisches_Museum_Wien#/media/File:Technisches_Museum_Wien_%281%29.jpg (31.05.2016); ([CC BY-SA 4.0](#)).

Abbildung 3: Wien Museum am Karlsplatz, Foto: Hertha Hurnaus

<https://www.wien.info/de/sightseeing/museen-ausstellungen/karlsplatz> (31.05.2016);
Copyright © Wien Museum, Foto: Hertha Hurnaus.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

Susana Smith BAUTISTA, *Museums in the Digital Age. Changing Meanings of Places, Community, and Culture*, Lanham [u.a.] 2014.

Deutscher Museumsbund, *Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten*, Berlin 2011.

Kirsten DROTNER, Kim Christian SCHRØDER, *Introduction: Museum Communication and Social Media. The Connected Museum*, in: DIES. (Hg.), *Museum Communication and Social Media. The Connected Museum*, New York, London 2013.

Entwicklung von Datenbankanwendungen. Datenbankgrundlagen, Begriffe und Konzepte, Datenmodelle, Datenbankentwicklung, SQL, AFZ - Bremen 28. Mai 2004.

Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, Herausgegeben von ICOM Schweiz, ICOM Deutschland und ICOM Österreich 2010.

Melanie FACKLER, *Informationsmanagement und Datenbanksysteme in Museen am Beispiel des Sprengel Museum Hannover*, Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz 2001.

Gabriele FRÖSCHL, Rainer HUBERT, Elke MURLASITS, Siegfried STEINLECHNER (Hg.), *Reale Probleme und virtuelle Lösungen. Eine Bestandsaufnahme anlässlich 50 Jahre Österreichische Mediathek und des UNESCO-World-Day for Audiovisual Heritage 2010. Beiträge zur Tagung der Medien Archive Austria und der Österreichischen Mediathek. Gerhard Jagschitz zum 70. Geburtstag*, Münster, Wien 2011.

Ben GAMMON, Alexandra BURCH, *Designing Mobile Digital Experiences*, in: Loïc TALLON, Kevin WALKER (Hg.), *Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media*, Lanham [u.a.] 2008, S. 35–60.

Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), *Museumsdepots. Inside the Museum Storage*, Salzburg 2014.

Wolfgang HILGER (Hg.), *Ins Licht gerückt: ein Museum auf Abruf. Zeitgenössische Kunst aus den Sammlungen der Stadt Wien und der Zentralsparkasse und Kommerzbank AG, Wien, Volkshalle des Wiener Rathauses, 16. April - 9. Juni 1991, Wien 1991.*

Otto HOCHREITER, *In den Schlafsälen ohne Morgen. Über die Schwierigkeiten eines Dialogs mit den Dingen*, in: Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), *Museumsdepots. Inside the Museum Storage*, Salzburg 2014, S. 34 f.

Bruno INGEMANN, *New Voices in the Museum Space. An Essay on the Communicative Museum*, in: Kirsten DROTNER, Kim Christian SCHRØDER (Hg.), *Museum Communication and Social Media. The Connected Museum*, New York, London 2013, S. 197–202.

Katherine JONES-GARMIL, *Museums in the Information Age*, in: David BEARMAN (Hg.), *Hands On: Hypermedia & Interactivity in Museums. Selected Papers from the Third International Conference on Hypermedia and Interactivity in Museums (ICHIM 95 / MCN 95)*, Pittsburgh 1995.

Frauke KREUTLER, *Wo ist Septima Lucilla? Die Datenbank als wichtiges Werkzeug bei der Übersiedlung*, in: Gudrun RATZINGER (Hg.), *Depot Neu. Die Sammlung des Wien Museums zieht um*, Wien 2015, S. 63–67.

Kunst- und Kulturbericht / Frauenkulturbericht der Stadt Wien 2012, [Wien 2013], S. 112, <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/kunstbericht2012.pdf>, (20.05.2016).

Kunst- und Kulturbericht / Frauenkulturbericht der Stadt Wien 2014, [Wien 2015], <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/kunstbericht2014.pdf> (20.05.2016).

Helmut LACKNER, *Was sammeln und deponieren wir eigentlich, oder wie kommt der „Abfall“ ins Museum?*, in: Martina GRIESSER-STERMSCHEG, Stefan OLÁH (Hg.), *Museumsdepots. Inside the Museum Storage*, Salzburg 2014, S. 164–166.

Helmut LACKNER, Katharina JESSWEIN, Gabriele ZUNA-KRATKY (Hg.), *100 Jahre Technisches Museum Wien*, Wien 2009.

NEMO 21st Annual Conference Documentation, Bucharest, Romania, November 2013 – ‚Museums in the Digital Age, Museums and the Development of Active Citizenship‘.

Heike NEUROTH, Achim OSSWALD, Regine SCHEFFEL, Stefan STRATHMANN, Karsten HUTH (Hg.), *nestor-Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung*, Göttingen 2010, Version 2.3.

NISO, *Understanding Metadata*, Bethesda 2004.

Ross PARRY (Hg.), *Museums in a Digital Age*, London, New York 2010.

Gudrun RATZINGER (Hg.), *Depot Neu. Die Sammlung des Wien Museums zieht um*, Wien 2015.

Peter SAMIS, *The Exploded Museum*, in: Loïc TALLON, Kevin WALKER (Hg.), *Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media*, Lanham [u.a.] 2008, S. 3–17.

Anastasia-Yvoni SPILIOPOULOU, Simon MAHONY, Vassilis ROUSIS, Christina KAMPOSIORI, *Cultural Institutions in the Digital Age: British Museum's Use of Facebook Insights*, in: *Participations. Journal of Audience and Reception Studies*, 11/1, Mai 2014, S. 286–303.

John STACK, *Tate Digital Strategy 2013–15: Digital as a Dimension of Everything*, in: *Tate Papers*, 19, Frühjahr 2013, <http://www.tate.org.uk/research/publications/tate-papers/19/tate-digital-strategy-2013-15-digital-as-a-dimension-of-everything>, (27.05.2016).

Loïc TALLON, Kevin WALKER (Hg.), *Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media*, Lanham [u.a.] 2008.

Anke TE HEESSEN, *Theorien des Museums zur Einführung*, Hamburg 2012.

UNESCO *Guidelines for the Preservation of Digital Heritage*, von der National Library of Australia, März 2003.

Harry VERWAYEN, *Museums and Europeana*, in: *NEMO 21st Annual Conference Documentation*, Bucharest, Romania, November 2013 – ‚Museums in the Digital Age, Museums and the Development of Active Citizenship‘, S. 24 – 25.

Robert WAISSNERBERGER (Bearb.), *Schausammlung. Historisches Museum der Stadt Wien*, Wien 1984.

Bruce WYMAN, Scott SMITH, Daniel MEYERS, Michael GODFREY, Digital Storytelling in Museums: Observations and Best Practices, in: Curator: The Museum Journal, 54 / 4, Oktober 2011, S. 461–468.

Webseiten

<http://www.adlibsoft.de/> (31.05.2016).

<http://www.annefrank.org/> (31.05.2016).

<http://www.britishmuseum.org/> (31.05.2016).

<http://www.cmb.at/1/webmill.php> (31.05.2016).

<https://creativecommons.org/> (31.05.2016).

<https://www.dimdi.de/dynamic/de/db/glossar/datenbankglossar.html> (31.05.2016).

<http://www.dmi.de/wissen/glossar/> (31.05.2016).

http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html (31.05.2016).

<http://dublincore.org/> (31.05.2016).

<http://www.europeanafashion.eu/portal/home.html> (31.05.2016).

<http://www.europeansounds.eu/> (31.05.2016).

<https://www.facebook.com/> (31.05.2016).

<http://www.geonames.org/> (31.05.2016).

<http://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/index.html> (31.05.2016).

http://www.gitta.info/IntroToDBS/de/html/IntroToDBS_glossary.html (31.05.2016).

<https://glossar.hs-augsburg.de/> (31.05.2016).

<https://www.google.com/culturalinstitute/beta/> (31.05.2016).

<http://www.iconclass.nl/home> (31.05.2016).

<http://icom.museum/> (31.05.2016).

<http://icom-oesterreich.at/> (31.05.2016).

<https://www.instagram.com/> (31.05.2016).

<http://www.mediathek.at/> (31.05.2016).

<http://www.metmuseum.org/> (31.05.2016).

<http://www.musa.at/> (31.05.2016).

<http://www.museumdat.org/> (31.05.2016).

<http://naturalhistory.si.edu/> (31.05.2016).

<http://www.nousguide.com/en/clients/virgilkapelle-wien-museum/> (31.05.2016).

<https://www.rijksmuseum.nl/> (31.05.2016).

<https://www.ris.bka.gv.at/> (31.05.2016).

<http://www.technischesmuseum.at/> (31.05.2016).

<https://twitter.com/> (31.05.2016).

<https://www.wien.gv.at/> (31.05.2016).

<http://www.wienmuseum.at/> (31.05.2016).

<http://www.wienmuseumneu.at/>

<https://www.wikipedia.org/> (31.05.2016).

<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/> (31.05.2016).

<http://www.zetcom.com/en/> (31.05.2016).

<http://www.7reasons.net/archiv/7r/eine-zeitreise-im-film-2000-jahre-karlsplatz/>
(31.05.2016).

Abstract

„Ein Museum ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung [...]“. Dieser Definition des Internationalen Museumsrats ICOM zufolge ist es zentrale Aufgabe der Museen, dass sie ihre Sammlungen nach bestimmten, zeitgemäßen Standards aufbewahren und dokumentieren sowie die Sammlungsobjekte und zugehörige Daten für einen möglichst breiten Benutzerkreis zugänglich machen.

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie digitale Datenbanken in der musealen Praxis eingesetzt werden (können), um diesen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen. Anhand von drei Fallstudien zu Wiener Museen (MUSA Museum Startgalerie Artothek, Technisches Museum Wien, Wien Museum) wird untersucht, wie kulturelle Institutionen digitale Datenbanken für die Dokumentation und Archivierung von Sammlungsbeständen sowie deren Vermittlung (durch Online-Sammlungen, virtuelle Ausstellungen u.ä.) nutzbar machen. Anschließend werden internationale Beispiele herangezogen, um weitere Potentiale digitaler Technologie in Museen darzulegen. Dabei zeigt sich, dass mit den Möglichkeiten und Herausforderungen, welche die digitale Revolution geschaffen hat, sich nicht nur die praktische museale Arbeit, sondern auch das Museumsverständnis verändert.

Schlüsselwörter: Dokumentation, Archivierung, Digitale Datenbanken, Online-Sammlungen, Virtuelle Ausstellungen, Digitales Museum, Wiener Museen